

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 1/2026

**SÜDSUDAN:**

Ich will meinen  
Leuten helfen

**UGANDA:**

Vom Kongo  
nach Kampala



**missio**

# DAMIT SIE DAS LEBEN HABEN

Joh 10,10

**AFRIKATAG**  
Die Solidaritätskollekte

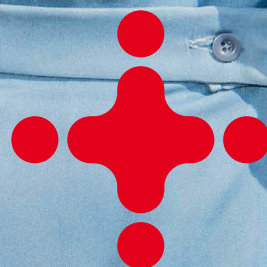
**6. JANUAR  
2026**

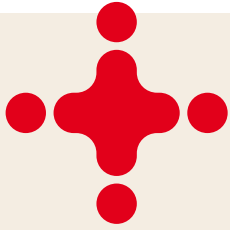


**missio**

HELFEN SIE  
MIT IHRER  
ONLINE-SPENDE

[www.missio.com](http://www.missio.com)





TITEL 1/2026

Einsatz in der Klinik:  
Fotograf Jörg Böhling begleitete  
diese angehende Hebamme in  
Wau/Südsudan.

### Liebe Leserin, lieber Leser,



Gott mischt sich ein in unsere Welt und zeigt uns einen Weg, die Zukunft zu gestalten. Dies macht er nicht durch Absichtserklärungen, Befehle oder schriftliche Mitteilungen. Nein, er kommt in diese Welt als Mensch, als unser Bruder im Stall von Bethlehem. Eine Volkszählung führt dazu, dass Josef und Maria sich auf die Suche nach einer Herberge machen müssen. Unter anderen Umständen ist das bis heute für die Flüchtlinge aus dem Kongo Realität, die in der Hauptstadt Ugandas in Kampala stranden, sowie an vielen anderen Orten in Afrika. Sie suchen einen Platz, an dem sie leben können. Lesen Sie dazu die Reportage ab Seite 14.

In einer einfachen Krippe wird der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, geboren und in Windeln gewickelt. Sein menschliches Leben nimmt so seinen Anfang. Im südsudanesischen Wau sind es junge Krankenschwestern und Hebammen, die von unseren Projektpartnern ausgebildet werden, um mithelfen zu können, dass neues menschliches Leben sich entfalten kann. Unser Bericht dazu ist ab Seite 30 zu finden.

Durch die Weihnachtsbotschaft dürfen wir uns stärken lassen in unserer Persönlichkeit, in unserem Glauben und für die gemeinsame Gestaltung des Lebens in Verantwortung für- und miteinander auf dem Erdball. Der Friede auf Erden, so wie ihn die Engel bei der Geburt Jesu in Bethlehem verheißen haben, ist dabei immer auch die Herausforderung, von der wir uns in den Dienst nehmen lassen müssen, im Großen, wie in den kleinen Dingen unseres Lebens.

Die Triebfeder zu unserem Handeln darf dabei auch immer die Hoffnung sein, die uns Jesus Christus durch sein Leben und Handeln geschenkt hat. Im Weltmissionsmonat Oktober konnten wir dazu mit unseren Gästen von den Philippinen in den (Erz-)diözesen und insbesondere bei der Feier des bundesweiten Weltmissionssonntags in Memmingen, der Stadt der Freiheitsrechte, wertvolle Impulse setzen. Zu alledem begleitet uns dabei jetzt seit 20 Jahren das missio magazin. Ich sage dazu ein herzliches Vergelt's Gott.

Ihnen, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, die Sie all unser Tun über das ganze Jahr hinweg erst möglich machen, sei an dieser Stelle auch ein herzlicher Dank gesagt.

Ich wünsche Ihnen, dass die Botschaft von Weihnachten, dass Gott in unserem Leben präsent ist, für Sie erfahrbar wird, Ihnen Freude und Trost schenkt und Sie hoffnungsvoll in die Zukunft gehen lässt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das vor uns liegende neue Jahr Gottes reichen Segen.

Ihr  Monsignore Wolfgang Huber



14



**VOR ORT: SÜDSUDAN**

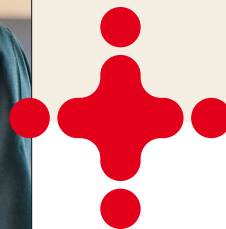
Tatjana Gerber arbeitet seit über zehn Jahren im Südsudan. Fotograf Jörg Böhling und Redakteur Christian Selbherr begleiteten sie.



12



10



**06 BLICKFANG**

Spuren des Tigray-Krieges: Wie eine Schule zum Ort der Trauer wurde.

**08 STICHWORT**

20 Jahre missio magazin: Reporter erzählen über das eine Bild, das sie bis heute nicht loslässt.

**10 FACETTEN INTERNATIONAL**

Verheerende Naturkatastrophen auf den Philippinen / Palästinensische Flüchtlinge in Ägypten

**12 NACHGEFRAGT**

... bei Pierbattista Pizzaballa: Der Lateinische Patriarch von Jerusalem spricht über die „Kultur der Gewalt“ im Heiligen Land.

**14 VOR ORT: SÜDSUDAN**

Traumberuf Hebamme - über eine Arbeit in einem Land, in dem Geburt für Mutter und Kind noch immer lebensgefährlich ist.

**22 BLICKWECHSEL**

Ein Anthropologe aus Papua-Neuguinea und ein Museumsdirektor aus Bayern über Erinnerungskultur

**24 RÜCKBLICK**

Der Monat der Weltmission fand in Memmingen einen feierlichen Abschluss.

**26 MOMENTE DER STILLE**

# INHALT 1/2026

## 28 DAMALS / AUSGERECHNET

Rebellen gegen Regierungstruppen: missio-Reporter berichteten 1976 aus dem Kampfgebiet auf Mindanao.

## 30 VOR ORT: UGANDA

Vom Kongo nach Kampala: Flüchtlingshilfe in Zeiten knapper Kassen

## 38 MISSIO FÜR MENSCHEN

„Festival der Schöpfung“ / Menschenrechtler besucht Gefängnis / Unsere Spender

## 40 MISSIO AKTUELL

Jubiläum: 50 Jahre Dorfener Drei-Königs-Sänger / Das gefährliche Leben philippinischer Straßenkinder

## 42 BILDUNG / FURCHTLOS

„Fest der Demokratie“ / Kunst und Kapelle bei missio / Den Killern auf der Spur: Die philippinische Journalistin Patricia Evangelista berichtet

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

## 46 GUSTO

Winterküche: Bunte-Bete-Salat mit Orange

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 WIEDERSEHEN ...

Über den Friedensprozess in der Casamance im Senegal



## VOR ORT: UGANDA

Die Vertreter der Flüchtlingsgemeinden von Kampala berichteten Fotograf Jörg Böhling und Redakteur Christian Selbherr von der dramatischen Lage in Uganda.







# Spuren des Krieges

**DIE EHEMALIGE SCHULE** des kleinen Ortes Sheweate Hugum in Tigray ist zu einem Ort der grausamen Erinnerungen geworden. Hier – drei Autostunden entfernt von der Regionalhauptstadt Mekelle – fand während des von 2020 und bis 2022 dauernden Tigray-Krieges eine der vielen Schlachten zwischen dem äthiopischen Militär und Rebellenkräften statt. Nach den Kämpfen wurden in den beiden Klassenräumen etwa 70 Leichen gefunden, wie die Dorfbewohner erzählen. Auf dem Foto zeugen die Einschusslöcher in den Wänden von Angriffen und Verteidigung. Dach, Fenster und das Inventar sind vollkommen zerstört. In der Ecke des einstigen Schulraums steht der 51 Jahre alte Gerse Tadese. Er hatte an der Seite seines Sohnes im Tigray-Krieg gekämpft. Tadese überlebte schwer verletzt. Sein Sohn wurde vor seinen Augen erschossen. Er komme oft hierher in die Schule, sagt Gerse Tadese, um hier in den Himmel zu blicken und seinem Sohn nahe zu sein. ● Foto: Jörg Böhling

# 20 JAHRE

## Das Bild, das bleibt

*Vor genau zwanzig Jahren erschien die erste Ausgabe des neu gegründeten missio magazins. Damit setzte sich eine lange Tradition fort: Seit der Gründung im 19. Jahrhundert veröffentlichte missio Zeitschriften unter wechselnden Namen - von den „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“ über „Weltmission“ bis hin zu „missio aktuell“. Besonders die Fotos aus den Projektländern in Afrika, Asien und Ozeanien faszinieren die Leserinnen und Leser immer wieder aufs Neue. Die Redakteure des missio magazins erinnern sich an das eine Bild, das ihnen bis heute im Kopf geblieben ist.*

**Warum lesen Sie das missio magazin?**

**Wir freuen uns über Lob und Anregungen an: [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)**

### Blick aufs Meer

**SIE IST EINE** der gefährlichsten Fluchtrouten der Welt: die Meerenge Bab el Mandab, das „Tor der Tränen“, zwischen Dschibuti und dem Jemen. Dieses Foto entstand 2017 in der Hafengstadt Obock, von wo damals die Boote ins



Bürgerkriegsland Jemen ablegten. Ich erinnere mich an die seltsame Stille über der kleinen Stadt, an den Jungen auf dem Bootswrack mit Blick aufs Meer, an die in Decken gewickelten Körper am frühen Morgen und an den 20-jährigen Äthiopier Nema Mohammed Hasan, der Plastikflaschen sammelte.

Erst im vergangenen August sank wieder ein Boot, das wohl aus Obock gestartet war. Die Nachricht ging um die Welt: Über 150 junge Frauen und Männer aus Äthiopien hatten ihre Hoffnung den Schleppern anvertraut, die sie über den Jemen weiter nach Saudi-Arabien bringen sollten - dorthin, wo Arbeit wartet.

Ich frage mich, was aus all jenen geworden ist, die damals nachts am Strand zusammengedrängt saßen, ohne Schlafplatz. Und was aus Nema wurde, mit den Plastikflaschen und seinem offenen Blick. ● **BARBARA BRUSTLEIN**



### Die mutigen Mädchen

**ES WAR EINE BESONDERE REISE** - das wurde uns erst später bewusst. Im Januar 2020 war ich mit dem Fotografen Jörg Böthling im Senegal, in Mali und in Burkina Faso unterwegs. Nur wenig später brachte die Corona-Pandemie das Reisen zum Stillstand. Wir hatten Glück, kurz zuvor noch nach Westafrika fliegen zu können.

Mali war damals schwer von Angriffen islamistischer Gruppen, wie dem „Islamischen Staat“, gezeichnet. Die Bundeswehr unterstützte dort die Vereinten Nationen beim Versuch, Frieden zu sichern. Einige Tage begleiteten wir die deutschen Soldaten in der Stadt Gao. Die Menschen wagten sich nur vorsichtig aus ihren Häusern, zu groß war die Angst vor Anschlägen und Entführungen.

An der katholischen Schule machten wir Halt. Ihr Gelände war zeitweise von Terroristen besetzt worden, die es als Waffenlager und Unterkunft nutzten. Nun hatte der Unterricht wieder begonnen, doch die Zerstörung war überall sichtbar. In der Aula probte eine Klasse für eine Tanzaufführung, und drei Schülerinnen ließen sich sofort fotografieren. Mitten in all dem Leid standen sie für Hoffnung, Stärke und Mut - ein Moment, den ich nie vergessen werde.

Das Foto wurde später das Titelbild unseres Magazins zum „Monat der Weltmission“ 2020. Mit dem Schulleiter tausche ich manchmal noch Nachrichten aus; er arbeitet inzwischen in einer anderen Stadt. Was aus den Schülerinnen geworden ist, weiß ich nicht - aber ich bin sicher, dass sie ihren Weg gegangen sind. ● **CHRISTIAN SELBHERR**



**Mali**

## Spur des Terrors



**DER BLICK DURCH DIE** zerbombte Fassade in die katholische Kathedrale St. Mary von Marawi City geht mir auch Jahre nach der Aufnahme des Fotos nahe. Gemeinsam mit dem Fotografen Fritz Stark war ich im Jahr 2018 für das

missio magazin auf der philippinischen Insel Mindanao unterwegs, um über die Auswirkungen eines Krieges zu berichten, der dort nur wenige Monate zuvor nahezu unbeachtet von der Weltöffentlichkeit getobt hatte. Kämpfer des Islamischen Staats hatten im Mai 2017 Marawi belagert und in ihre Gewalt gebracht - das philippinische Militär schlug zurück. Fünf Monate dauerten die Luftangriffe und Straßenschlachten. Hunderte Christen wurden als Geiseln genommen, viele von ihnen getötet. Mit Begleitschutz des Militärs wurden wir damals zum sogenannten Ground Zero vorgelassen - dem streng abriegelten und völlig zerstörten Zentrum der Stadt.



Von der einstigen Kathedrale unserer missio-Projektpartner war nur noch eine Ruine übrig. Auf dem Foto sind hinter dem zerstörten Altar die Überreste einer geköpften Marienstatue zu sehen. Auch aktuell - mehr als acht Jahre nach Ende des Krieges - gleicht das Zentrum von Marawi City einer Geisterstadt. Die ehemalige St. Mary's Cathedral ist bis heute eine Ruine. ● **ANTJE PÖHNER**

## Dem Schicksal ergeben

**DAS BILD ENTSTAND** 2014 auf meiner zweiten Reportagerese für das missio magazin. Es zeigt Nazia, eine junge Frau, die wegen der Schulden ihres Schwiegervaters in Schuldknechtschaft geriet

und in einer Ziegelei das geliehene Geld abarbeiten musste. Ein ganzer Industriezweig basiert dort auf diesem ausbeuterischen System, das Familien über Generationen hinweg versklavt. Der Fotograf Fritz Stark und ich verbrachten Stunden auf dem Gelände nahe Lahore, wo Lehmziegel geformt, in der Sonne getrocknet und in Öfen gebrannt werden. Die sengende Hitze des Tages war kaum auszuhalten. Erst allmählich fasste Nazia Vertrauen und erzählte von ihrem Leben: arrangierte Ehe, Ausbeutung, patriarchale Strukturen, dazu die Benachteiligung als christliche Minderheit. Plötzlich kippte die Stimmung: Wütende Männer kamen auf uns zu und drohten, uns zu lynchen. Nach meiner Rückkehr dachte ich oft an Nazia. Als ich sie damals fragte, wie lange sie die Schulden ihres Schwiegervaters noch abarbeiten müsse, sagte sie nur: „Ein Leben lang. Und viele weitere.“ ● **STEFFI SEYFERTH**



## Alles gut, für den Moment

**PARTNER HATTEN UNS GEWARNT:** Die Lage in Tripoli im Norden des Libanon sei unübersichtlich. Das war im April 2022. Kurz vorher waren zwei Boote vor der Küste gesunken. Familien aus Tripoli waren im Mittelmeer ertrunken bei dem Versuch, es nach Europa zu schaffen. Die Stimmung war angespannt zum Ende des Fastenmonats Ramadan.

Krisen und korrupte Politiker. Essen, Strom, Benzin - alles knapp. Tripoli faszinierte mich in seiner Gleichzeitigkeit. Morbide und märchenhaft. Der Ruf des Muezzin im Wechsel mit den Glocken der Kirchen. Hisbollah-Milizionäre auf Plakaten, zerbeulte VW-Käfer mit BRD-Plakette. Abgase, Gewürze, Gastfreundschaft. Eigentlich suchten wir an diesem Tag nach Fischern. Fotograf Fritz Stark wollte Aufnahmen von Booten machen. Doch an der Corniche, der Promenade, nahm das Zuckerfest alle ein. Familien, soweit das Auge reichte. Jeder so fein gemacht, wie es eben ging für diesen Abend, der ein heiterer werden sollte. Fritz Stark wurde umringt. Nur ein einziges Familienporträt, bat es aus allen Richtungen. Die Geschichte der Menschen dieser Stadt habe ich für die Sonderausgabe über „vergessene Krisen“ geschrieben. Das „Familienidyll“ kommt nicht darin vor. Es war eine Begegnung am Rand. Ich kenne nicht einmal die



Namen. Die Situation der Menschen dort hat sich nicht gebessert. Das Gefühl dieses Abends ist geblieben: Alles gut, für den Moment. ● **KRISTINA BALBACH**

Philippinen

Libanon

Pakistan

## Nach dem Erdbeben kam der Taifun

*Naturkatastrophen auf den Philippinen richten schwere Schäden an*

**DIE AUSWIRKUNGEN** des Taifuns „Kalmaegi“ sind für die Menschen auf den Philippinen verheerend. Schwester Ailyn Binco – die noch im Oktober während des Weltmissionsmonats zu Gast in Bayern und im Bistum Speyer war – berichtet von Verwüstung und Verzweiflung. „Gerade erhielten wir die Nachricht, dass ein Mädchen aus unserem Projekt und ihre gesamte Familie aufgrund von Sturzfluten ums Leben gekommen sind.“

Taifun „Kalmaegi“, der auf den Philippinen „Tino“ genannt wird, hatte die Philippinen mit meterhohen Flutwellen, Regenmassen und heftigen Böen getroffen. Philippinische Regierungsbehörden, die in dem südostasiatischen Land für Katastrophenschutz zuständig sind, meldeten

in den ersten Tagen bereits weit über 100 Tote. Unzählige Menschen wurden verletzt.

Schwester Ailyn schildert die Lage als völlig chaotisch und unübersichtlich. Hunderttausende Menschen mussten Hals über Kopf ihre Häuser und Wohnungen verlassen und sind derzeit obdachlos. „Es war schockierend und wirklich schmerzhaft, Menschen auf den Dächern zu sehen, die auf Rettung warteten. Häuser schwammen auf dem Wasser, Fahrzeuge wurden davongerissen, sogar als sicher geltende Evakuierungszonen standen unter Wasser.“ Viele Familien vermissen auf der Insel Cebu noch Angehörige, Freunde und Bekannte. Durch die Sturmflut und die orkanartigen

Winde wurden Städte und Dörfer überflutet und Stromleitungen abgerissen.

Die Mitschwestern von Ailyn Binco verteilen warme Mahlzeiten und Lebensmittelpakete für die vielen obdachlosen Familien. In Manila sammelt die Schwesterngemeinschaft Spenden, um den Menschen in Cebu zu helfen. „Wir alle beten, dass die Wettervorhersage nicht eintrifft, da dies für uns alle viel weiteres Leid und Elend mit sich bringen würde,“ sagt Sr. Ailyn. In diesem Herbst waren die Insel Cebu und die Insel Mindanao bereits von schweren Erdbeben erschüttert worden. missio München hat für die Versorgung der Opfer, für Lebensmittelpakete und Trinkwasser eine Akuthilfe von 60 000 Euro bereitgestellt. ● ANTJE PÖHNER



Eine palästinensische Familie in Rafah, an der Grenze zwischen Ägypten und Gaza.

**ES WAR EINE NACHT** mit schweren Bombenangriffen, wie so viele zuvor im Gazastreifen. Frau M. nahm ihre drei Kinder, und floh mit ihnen über die Grenze nach Ägypten. Jetzt lebt sie in al-Arisch auf der Sinai-Halbinsel, nur gut 70 Kilometer von ihrer alten Heimat entfernt. Während die Welt gebannt verfolgt,

## Hoffen, dass der Frieden kommt

*Familien aus Gaza sind in Ägypten gestrandet*

ob Hilfslieferungen die Menschen in Gaza erreichen, gibt es auch viele palästinensische Familien, die vor den Grauen des Krieges in das Nachbarland Ägypten geflohen sind. Viele von ihnen leben dort in großer Not. Der koptisch-katholische Bischof von Ismailia, Anba Pola Ayoub, bittet dringend um Hilfe und sagt: „Seit dem Beginn der Krise im Oktober 2023 sind etwa 100 000 Schutzsuchende zu uns nach Ägypten gekommen. Ihnen fehlt das Lebensnotwendige, es mangelt an Allem“. Die Flüchtlingsfamilien haben nicht genug zu essen, es fehlt ihnen an

Medikamenten, und oft haben sie nicht einmal eine sichere Unterkunft. Ihre Kinder können nicht zur Schule gehen. Die Lage verschärft sich noch, da in Ägyptens Nachbarland Sudan ein Krieg tobt und zehntausende Menschen aus Angst um ihr Leben von dort nach Ägypten fliehen. So lange nicht sicher ist, wann die Menschen nach Gaza zurückkehren können, versucht die örtliche Kirche in Ägypten, den Menschen beizustehen, so gut es geht. „Wir helfen allen in Not, egal welchen Glauben sie haben“, sagt der Bischof. ● CHRISTIAN SELBHERR

Kurzurlaub  
bei uns im  
Rheinland

# Tagungshäuser

## Erzbistum Köln



### 4 to relax

Frohe Weihnachten und  
ein gesegnetes Neues Jahr!

Verschenken Sie  
Wohlfühlmomente mit  
einem Wertgutschein.

- 2 x Übernachtung (Übernachtung zubuchbar)
- 2 x Frühstück vom reichhaltigen Buffet
- 1 x Lunchpaket (eigene Zusammenstellung am Buffet)
- 1 x Brotzeit am Abend
- Eine Flasche Wasser bei Anreise, Parken und WLAN inklusive, Infomaterial Umgebung/Freizeit, Nutzung des Fitnessbereichs\*

\*ausgenommen im Maternushaus und Marienhof

EZ/DZ  
€ 118,- /  
€ 199,-

**Buchungszeitraum: bis 31. Dezember 2026** Auf Anfrage und nach Verfügbarkeit.

Naturnah  
relaxen!

Haus Marienhof  
Königswinter

Relaxen im  
Herzen der Stadt

Maternushaus  
Köln

Über den  
Dächern ...relaxen

Katholisch-Soziales Institut  
Siegburg

Relaxen mit  
Panoramablick!

Kardinal Schulte Haus  
Bergisch Gladbach

EZ/DZ  
€ 159,- /  
€ 219,-

EZ/DZ  
€ 159,- /  
€ 219,-



## 4 to relax

Vier Häuser - ein Angebot

T 0221 1642 1562 | info@tagen.erzbistum-koeln.de  
www.tagen.erzbistum-koeln.de



Unsere Meeting Deals  
zum Bestpreis für Ihre  
perfekte Tagung!

### 4 to meet



## Kardinal Pierbattista Pizzaballa

*Der Lateinische Patriarch von Jerusalem ist gerne selbst vor Ort. Da kann es schon mal vorkommen, dass sich der höchste Vertreter der katholischen Kirche in der Region vom Speisesaal eines Kindergartens zuschaltet. Dem missio magazin berichtet er davon, was die Kirche jetzt zum Frieden in Israel und Gaza beitragen kann. Ein Gespräch über Christen im Kreuzfeuer, das Hilfspaket von Papst Leo XIV. – und warum es noch nicht Zeit für einen Besuch von ihm ist.*

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

# „Noch vor Weihnachten bin ich in Gaza“

## **Eminenz, wie nah ist der Frieden in Israel und Gaza?**

Frieden ist zuviel gesagt. Soweit sind wir noch nicht. Wir befinden uns in einer ersten Phase des Waffenstillstands. Die Grenzen sind noch geschlossen und die Versorgung der Bedürftigen bleibt schwierig.

## **Sie klingen ernüchtert.**

Wenn Sie auf meine Hoffnung auf eine politische Lösung des Konflikts anspielen: Ich glaube nicht, dass wir viele Chancen haben. Das Misstrauen allerorten ist groß und es gibt viele Hindernisse. Aber ich hoffe auf etwas anderes, und zwar auf das, was dem Engagement so vieler Menschen entspringt, die eine Veränderung wollen.

## **Die Kirche spricht sich seit Jahren für eine Zwei-Staaten-Lösung aus. Bleiben Sie dabei?**

Wir stehen nach wie vor hinter dieser Idee. Aber natürlich ist sie ein Ideal. Und es gibt ja auch noch das Westjordanland, wo es immer wieder große Probleme gibt im Miteinander. Um die Voraussetzungen für eine Lösung des Konflikts zu schaffen, brauchen wir Zeit und eine neue Führung auf beiden Seiten, die es schafft, die Menschen zu vereinen.

## **Es muss nach zwei Jahren Krieg viel Hass und Polarisierung geben.**

Ja. Besonders die junge Generation leidet darunter. Es fehlt an Vertrauen, an Liebe, an Perspektiven. An diesem Punkt müssen wir ansetzen.

## **Wie kann das gehen?**

Mit einem starken Netzwerk aus allen, die sich für Frieden engagieren. Worte sind mächtig, das haben wir in den vergangenen zwei Jahren erlebt. Aber am Ende müssen Taten zeigen, dass die Kultur der Gewalt umkehrbar ist.

## **Was kann die katholische Kirche dazu beitragen?**

Wir sind ja, wie überhaupt die Christen, nur wenige im Heiligen Land. Aber Religion spielt hier eine wichtige Rolle. Unser

Vorteil als Minderheit ist, dass sich keine Partei von uns bedroht fühlt und wir alle Seiten erreichen können. Wir sollten Begegnung möglich machen. Wir haben überall im Land Gemeinden, können also Räume dafür schaffen. Darüber hinaus müssen wir eine neue Form des interreligiösen Dialogs finden. Wir können nicht an die Zeit vor dem Krieg anknüpfen. Wir brauchen einen Dialog der religiösen Führer. Aber auch Schulen und Bewegungen von der Graswurzel müssen dabei sein.

#### **Hat das schon begonnen?**

Bislang gibt es nur einzelne, voneinander isolierte Bewegungen. Aber ich bin guter Dinge. Erst gestern war ich an der Universität von Haifa bei einem Treffen. Junge Christen, Juden und Muslime tauschten sich in einem ehrlichen Dialog und in ihrem Wunsch nach Frieden aus. Wir befinden uns hier im Herzen des interreligiösen Dialogs der großen monotheistischen Religionen. Aber die Wunde ist offen. Wir suchen also noch nicht die große Öffentlichkeit. Viele Menschen würden das zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstehen.

#### **Wie steht es um Ihre persönlichen Kontakte zu Rabbinern oder Imamen?**

Ich pflege gute Beziehungen. Aber natürlich wird immer unterschieden zwischen mir als Person und meiner offiziellen Position. Von jüdischer Seite höre ich häufig, dass wir Christen uns nicht solidarisch genug verhalten hätten nach dem 7. Oktober. Muslime hingegen bewerten uns manchmal nach dem, was sie von evangelikalen Kirchen hören. Das kann also sehr einseitig sein.

#### **Christen stehen in Israel seit Jahren unter Druck. Kürzlich wurde ein christliches Dorf im Westjordanland von radikalen Siedlern attackiert. Kein Einzelfall. Warum ist das so?**

Es gibt eine Kultur der Gewalt in diesem Land. Aber was den Christen widerfährt, widerfährt auch anderen. Sie werden zur Zielscheibe nicht nur wegen ihres Glaubens, sondern auch – wie im Fall des Dorfes Taybeh – weil sie Palästinenser sind. In Jerusalem ist es anders. Dort greifen immer wieder junge jüdische Siedler oder Rabbinerschüler Christen an. Das betrifft besonders bestimmte

Viertel und ultra-orthodoxe Gemeinden.

#### **Der Druck steigt auch von offizieller Seite. Die Regierung will die Befreiung von der Kommunalsteuer für christliche Einrichtungen aufheben.**

Eine ernste Sache. Vor allem, weil es um hohe Summen geht, die wir Jahrzehnte rückwirkend begleichen sollen. Das ist unmöglich, dann müssten wir viele unserer Angebote schließen. Wir Kirchen sind uns einig, dass kommerzielle Aktivitäten künftig besteuert werden können. Aber die vielen sozial-karitativen Angebote, wie Altenheime, dienen schließlich dem Dienst an der Gesellschaft.

#### **Immer mehr Christen verlassen die Region. Welche Zukunft haben sie im Heiligen Land?**

Unsere Zahlen sind niedriger als im Irak, in Syrien oder im Libanon, wo insgesamt mehr Christen leben. Aber wir sind jetzt schon eine kleine Gemeinschaft und darum besorgen mich diese Zahlen. Letztendlich sind sie auch in Teilen politischer Natur. Es geht um Zukunftsperspektiven, besonders der jungen Generation. Und auch für diese ist es nicht nur eine Frage des Geldes, sondern eben auch eine Frage der Lebensbedingungen.

#### **Lassen Sie uns nach Gaza blicken. Sie haben im Krieg Kontakt gehalten zur einzigen katholischen Pfarrei „Holy Family“ und waren auch dort. Was können Sie uns berichten?**

Die Situation bleibt schwierig. Es fallen zwar keine Bomben mehr, die Bewohner können das Gelände einigermaßen sicher verlassen. Während des Krieges ging es rein ums Überleben, um das tägliche Brot. Jetzt machen sich die Menschen Sorgen um ihre Zukunft. Sie haben ihre Häuser verloren, es gibt keine Jobs. Sie fragen sich: Wie soll es weitergehen? Die Gemeinde hat inzwischen Unterricht für die Kinder organisiert. Nicht im Schulgebäude, das ist zerstört. Aber in Zelten.

#### **Sind geflüchtete Familien in die Pfarrei zurückgekehrt?**

Ja. Jeder möchte nach seinem Haus sehen. Aber 90 Prozent aller Gebäude sind zerstört. Aktuell sind es 545 Gemeindeglieder. 30 von ihnen sind schon weg-

**„ES GIBT EINE KULTUR DER GEWALT IN DIESEM LAND.“**

gegangen. Ich gehe davon aus, dass sich weitere anschließen werden.

#### **Hat diese kleine Gemeinde in Gaza eine Zukunft?**

Die Pfarrei wird weiter bestehen. Mit Pfarrer Gabriel Romanelli sind drei Priester dort und fünf Schwestern. Wir haben Pläne: Wir wollen eine Schule bauen, und wir brauchen ein Krankenhaus. Wichtig ist ein Zentrum, in dem wir Armenspeisungen anbieten wollen. Wir richten gerade ein Büro ein, wir wollen vorbereitet sein, sobald wir loslegen können.

#### **Werden Sie bald wieder hinfahren?**

Noch vor Weihnachten bin ich dort.

#### **Papst Leo XIV. hat auch schon geholfen, ist zu lesen?**

Ja, er hat uns unter anderem Geld gesendet und 5000 Packungen Antibiotikum.

#### **Sollte er nicht kommen? Frieden ist sein Thema.**

Nicht jetzt. Es ist noch zu früh. Aber er ist immer in Kontakt mit uns.

#### **Wie feiern Sie Weihnachten? Zwei Jahre lang gab es keinen Christbaum in Bethlehem.**

Wir wünschen uns ein Weihnachten so normal wie möglich. Es ist an der Zeit, neu anzufangen. Das ist ein guter Anlass. Es gibt Menschen da draußen, die sagen uns: Ihr müsst doch auf den Frieden warten! Aber wir wollen nicht warten, wir wollen anfangen. ●



#### **KARDINAL PIERBATTISTA PIZZABALLA OFM**

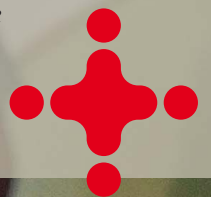
ist seit fünf Jahren oberster katholischer Repräsentant für rund 320 000 katholische Christen in Israel, Jordanien, Zypern und den Palästinensischen Gebieten. Der 60-jährige Franziskaner aus der norditalienischen Provinz Bergamo lebt seit 35 Jahren in Jerusalem. Nach dem Angriff der Hamas bot er sich im Austausch für entführte Kinder an.



# Ich will meinen Leuten helfen

*Nirgendwo auf der Welt sterben mehr Mütter bei der Geburt als im Südsudan. Edia Atanasio möchte das ändern und will Hebamme werden. Die blanken Zahlen könnten sie einschüchtern: Im Südsudan sterben jedes Jahr fast 40 000 Kinder unter fünf Jahren. Jedes zehnte Kind erlebt den fünften Geburtstag nicht. In der Stadt Wau nehmen junge Frauen wie Edia diese Herausforderungen an.*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Die Comboni-Klinik wird von der Kirche betrieben und steht allen Patienten offen.



**SIE HAT ES OFT GENUG** selber mit angesehen. In ihrem Heimatdorf, wenn eine junge Mutter ein Kind zur Welt bringen sollte. Es gab Probleme, niemand wusste, was zu tun war, man hätte eine Ärztin gebraucht. Aber das nächste Krankenhaus war viel zu weit entfernt. Die Hilfe blieb aus, die Mutter musste sterben. Oder sie überlebte vielleicht,





aber dafür konnte niemand das Kind retten. Wie oft hat Edia Atanasio dann bei sich gedacht: „Wie wäre es, wenn ich ihnen hätte helfen können?“

So entstand ihr Berufswunsch, ihr Traum: „Ich möchte Hebamme werden.“ Als sie dann in der Schule die Ausschreibung sah für das „Catholic Health Training Institute“, bewarb sie sich. Jetzt ist die 23-Jährige mittendrin in der dreijährigen Ausbildung. Und gerade muss sie ihren Traum noch einmal überprüfen und sehen, ob er der harten Wirklichkeit standhalten kann. Die Studentin hat ihren ersten Einsatz in der katholischen Comboni-Klinik von Wau, der zweitgrößten Stadt im Südsudan. Das kleine Krankenhaus wird von der Kirche betrieben, es ist sehr schlicht ausgestattet, aber dennoch eine der besseren Adressen.

### Frühgeborene im Brutkasten

Ganz schön viel Trubel herrscht hier an diesem Morgen. Die ärztliche Visite hat schon begonnen, um den Arzt scharen sich Krankenschwestern und Pflegerinnen, und irgendwo mittendrin in der Menschentraube steht auch Edia Atanasio. Sie trägt einen weinroten Kittel und eine medizinische Maske. Sie soll den erfahrenen Kolleginnen zusehen und dabei möglichst viel lernen. Aber es ist gar nicht so leicht, hier den Überblick zu behalten. „Ich brauche eine Studentin bitte“, ruft eine andere Ärztin. An Bett 9 muss ein Katheter geleert werden. Und in Bett 10 liegt eine Frau, die nicht hören kann. Bett 8: Die Patientin kann nichts essen. Bett 11: Schwere Malaria. Und nebenan, auf der Station der Frühchen liegen die Kinder,

die zu früh geboren wurden. Im Brutkasten werden sie versorgt. Ein Zwillingenmädchen hat überlebt, das zweite Kind ist gestorben. Damit sich das überlebende Kind nicht alleine fühlt, haben sie ein anderes Kind zu ihr ins Bett gelegt.

„Welcome to this ocean of chaos“, sagt Dr. Bindu George zur Begrüßung. Als „Ozean des Chaos“, so erscheint ihr die Arbeit in Wau ziemlich oft. Bindu George ist Ärztin, sie kommt aus Karnataka in Indien, hat dort am „St. John’s Medical College“ studiert, eine der besten Universitäten des Landes. Sie ist außerdem Ordensfrau und kam auf Mission nach Afrika. „Ich wollte etwas dagegen tun, dass so viele Mütter sterben“, sagt sie. Doch erst



**SR. BINDU GEORGE**  
*„Sobald sie ihren Abschluss haben, werden sie schnell eine Arbeit finden.“*





Zu früh geboren: Eine Decke wärmt das Baby, für das es keinen freien Brutkasten mehr gab.



einmal war sie selber mit einem Todesfall konfrontiert. Ihre Mitschwester starb an Covid-19. Plötzlich wurde sie gefragt, ob sie die Ausbildung junger Schwestern- und Hebammenschülerinnen übernehmen würde. So betreut Sr. Bindu George nun Studentinnen wie Edia.

**Malaria, Lepra, Fistel: Gut ausgebildete Spezialkräfte sind gefragt**

Bindu George sagt: „Krankenschwestern und Hebammen sind das Rückgrat unseres Gesundheitswesens. Die Studentinnen kommen aus allen Ecken des Landes zu uns.“ Sie betont: „Ich freue mich, wenn unsere Studentinnen im Leben vorwärtskommen und auch eines Tages hier im Südsudan arbeiten werden. Denn hier werden sie am meisten gebraucht.“ Es gehört ja zu den großen Problemen in einem Land wie dem Südsudan, dass überall das geeignete Personal fehlt: zu wenig Ärzte, zu wenig Pflegekräfte. Und wenn es sie gibt, dann wandern sie in die Hauptstadt Juba ab, oder gleich ins Ausland, wo mehr bezahlt wird und das Leben weniger lebensbedrohlich scheint. Wer am „Health Institute“ studiert, verpflichtet sich, nach dem Abschluss für mindestens zwei Jahre in der Region zu bleiben und in einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten. Der

Bedarf ist gewaltig, Dr. Bindu George hat es ja schon gesagt. „Jedes Jahr hier kommt einem vor wie zehn Jahre.“

Edia Atanasio folgt der Gruppe ins nächste Patientenzimmer. Schnell hat sie die ersten Handgriffe verinnerlicht. Eine Schlaufe um den Arm legen, den Schlauch aufpumpen, den Blutdruck ablesen. Sie trägt den Wert in eine Liste ein.

„Hier im Südsudan sieht man Krankheiten in einem Stadium, wie wir es in Europa nicht mehr kennen,“ sagt Tatjana Gerber. Sie arbeitet für die katholische Diözese von Wau und koordiniert die Gesundheitsprojekte der Kirche. Über zehn Jahre schon lebt sie im Südsudan. Sie ist ausgebildete Krankenschwester und ging als Entwicklungshelferin von Hamburg nach Afrika. Mit ungewöhnlichen Einsatzorten kennt sie sich aus, denn schon ihre Mutter arbeitete im Waldkranken-





Frisch operiert: Viele Schwangerschaften bringen Komplikationen mit sich, die zu schweren Krankheiten führen können.



**ADOR BONA MALUAL:**  
„Schon als Kind habe ich Ärzte bewundert, weil sie anderen helfen können.“

haus Wintermoor, eine Tuberkuloseklinik in der Lüneburger Heide, mitten in einem Wald. Im Südsudan trifft Tatjana Gerber auf Krankheiten wie Malaria und HIV / Aids, an denen immer noch zu viele Menschen sterben. In der Siedlung Agok nahe Wau gibt es eine Kolonie von Menschen, die an Lepra erkrankt sind und mit den Spätfolgen zu kämpfen haben. Regelmäßig organisiert sie medizinische Hilfsaktionen, die über mehrere Tage gehen. Ärzteteams aus dem Ausland reisen an, um bestimmte Krankheiten zu behandeln, für die es im Land sonst kaum Hilfe gibt – Operationen am Grauen Star etwa.

Für Studentinnen wie Edia Atanasio ist das eine gute Lerneinheit. Gerade sind be-



**TATJANA GERBER**  
*„Hier sieht man Krankheiten in einem Stadium, wie wir es nicht mehr kennen.“*



„Learning by doing“: Studentin Edia Atanasio misst den Blutdruck.



„Wie geht es Ihnen?“ Sr. Bindu mit einem Patienten, der einen Autounfall hatte. Die dürftige Ausstattung mancher Klinik kann schockieren.



sonders viele Frauen da, die an sogenannten Genital-Fisteln leiden. Fisteln sind unnatürliche Verbindungen im Körper, die entstehen können, wenn es Schwierigkeiten bei der Geburt gibt. „Zum Beispiel, wenn der Kopf des Kindes zu groß ist“, erklärt Tatjana Gerber. Durch den massiven Druck könne das Gewebe zwischen Scheide und Darm oder Blase reißen.

„Manche Frauen leben 20 Jahre damit“, erklärt Tatjana Gerber. Die Betroffenen haben Schmerzen, und fast noch schlimmer: Sie müssen Diskriminierung ertragen. Sie gelten als unrein, werden von der Dorfgemeinschaft gemieden. Tatjana Gerber: „Die Frauen werden ausgegrenzt. Sie werden zu keiner Feier eingeladen. Sie

dürfen nicht in die Kirche gehen.“ Entsprechend groß war die Resonanz, als in den Dörfern und Siedlungen Werbung gemacht wurde für die Aktion. Vor allem über das Radio habe man viele Frauen erreicht, sagt Dr. Jurel Payii, während er eine kurze Pause macht. Er ist aus dem kleinen OP-Saal herausgetreten – der Raum selbst bleibt nur für Patienten und Klinikpersonal offen. Um Fisteln zu behandeln, ist oft eine Operation nötig, man braucht dafür chirurgisches und gynäkologisches Spezialwissen. Für die Sonderaktion sind Ärztinnen aus den USA und Australien angeleitet. Am Ende werden sie in wenigen Tagen rund 75 Frauen operiert haben. Das Ziel wäre, dass genügend Fachärzte im



**JOSEPHINE EMILIO FADA**  
*„Es fühlt sich schlimm an, wenn ich mitansehen muss, wie jemand stirbt.“*



## SÜDSUDAN AM AFRIKATAG 2026

Zum Afrikatag 2026 nimmt missio mit dem Südsudan ein Land in den Blick, das besonders unter den Auswirkungen von Armut und Krisen leidet. Politische Machtkämpfe werden auf dem Rücken der einfachen Bevölkerung ausgetragen. Die Gewalt im Nachbarland Sudan bringt viele tausend Menschen als Flüchtlinge ins Land. Wo staatliche Einrichtungen es nicht schaffen, die Menschen zu versorgen, sind es oft Kirchen und Hilfsorganisationen, die einspringen müssen. In kirchlichen Kliniken haben Kranke eine deutlich höhere Chance, gesund zu werden, als in Krankenhäusern der Regierung.

Dringend nötig ist dafür die Ausbildung von geeignetem Personal, besonders auch von Ordensfrauen, die sich dann zum Wohl der Menschen einsetzen können. Dafür wirbt der Afrikatag. Ursprünglich wurde die Aktion bereits 1891 von Papst Leo XIII. eingeführt, um die Sklaverei und den Menschenhandel in Afrika zu bekämpfen. Sie ist damit die älteste gesamtkirchliche Kollekte der Welt und steht heute für wirksame Hilfe zur Selbsthilfe. Der Afrikatag steht unter dem Leitspruch „Damit sie das Leben haben“, der aus dem Johannesevangelium stammt.

[www.missio.com/aktuelles/afrikatag](http://www.missio.com/aktuelles/afrikatag)

Land ausgebildet werden, um solche Einsätze selbst durchführen zu können.

Während die Aktion weitergeht, möchte Dr. Bindu George noch nach einer anderen Studentin sehen. Josephine Emilio absolviert ihre Praxiseinheit in einer Klinik, die vom Staat betrieben wird. Wem die Ausstattung der katholischen Klinik einfach vorkam, den wird die staatliche Klinik schaudern lassen. „Wie geht es Ihnen?“ fragt Bindu George einen Mann, der auf einer blanken Ledermatratze liegt. Ohne Kissen, nur mit einer dünnen Decke. Er trägt noch ein Hemd in Tarnfarben. „Wir hatten einen Unfall“, sagt er leise. Ein Militärtransport, der auf der Straße unterwegs war, geriet in eine Kollision. Drei junge Männer kamen ins Krankenhaus, jetzt liegen sie hier, notdürftig verbunden. Sie warten, was weiter mit ihnen geschehen wird. „Bitte bringen Sie mir Wasser“, sagt ein anderer Patient. Dr. Bindu George geht an das Waschbecken in einer Ecke des Raumes. Sie dreht am Hahn. Doch es kommt kein Wasser heraus. Sie hat zufällig eine Plastikflasche mit Wasser in der Tasche. Sie nimmt die Flasche und gibt sie dem Mann.

Studentin Josephine Emilio erlebt das jeden Tag. Sie würden gerne helfen, doch die einfachsten Dinge fehlen: „Wir hatten keine medizinischen Handschuhe. Ich habe mir selber welche gekauft.“ Leere

Bettgestelle, ohne Matratzen oder Bettwäsche, ohne Moskitonetze, die eigentlich Pflicht sind. Malaria ist eine der am meisten verbreiteten Krankheiten hier. Josephine seufzt. Sie soll sich nicht entmutigen lassen, redet ihr Bindu George zu: „So ist es eben in unserem Land, und wir müssen alle gemeinsam daran arbeiten, dass es besser wird.“ ●



# Erinnerungskultur

**ANRUF** im „National Museum & Art Gallery“ in Port Moresby, der Hauptstadt Papua-Neuguineas. Eineinhalb Jahre ist es her, dass uns Anthropologe Maine Goga dort in den modernen Räumen mit Ausstellungsstücken aus allen Landesteilen empfangen hat. Wir wollten über Erinnerungskultur sprechen, hier wie dort. Jetzt will ich hören, was es Neues gibt. Doch die Nummer führt ins Leere. Im Internet steht „geschlossen“. Per Whatsapp schließlich die Bestätigung: Es gibt Probleme.

Was ist passiert? Mikroorganismen und Pilze haben bei tropischer Luftfeuchtigkeit, besonders in den Depots, ganze Arbeit geleistet. Die Folge: Tausende Artefakte wie Masken, Federn, Instrumente, Schmuck oder ausgestopfte Tiere sind in Kartons und Regalen verrottet oder zumindest stark angegriffen worden. „Wir betreten die Räume gerade nur noch mit Masken“, erzählt der Anthropologe. „Ganze Kollektionen sind zerstört.“ Der Grund dafür liegt unter anderem in den Blackouts, den Stromausfällen, die tägliche Begleiter sind. Die haben Klimaanlage und Belüftung des Vorzeigemuseums, das in den

## „GANZE KOLLEKTIONEN SIND ZERSTÖRT.“

1970er Jahren mit finanzieller Unterstützung Australiens gebaut und vor acht Jahren aufwändig renoviert wurde, immer wieder lahmgelegt. Diesel für die Generatoren scheint meist knapp gewesen zu sein.

„Geld ist ein großes Problem“, gesteht Maine Goga. Dabei ist Geld nicht das, was ihn eigentlich interessiert. Nach dem Studium der Anthropologie, Archäologie und Soziologie an der Universität in Port Moresby war er glücklich, eine Stelle im namhaften Museum antreten zu können. Seit drei Jahren kuratiert Maine Goga Ausstellungen und leitet und begleitet wissenschaftliche Arbeiten. Besonders spannend findet er, wenn Studierende und For-



**Maine Goga**

*Anthropologe in Port Moresby*

schende aus Asien oder Europa ins Haus kommen. Aber auch im Außendienst gibt es viel zu tun. „Wir sind im Austausch mit Niugini im ganzen Land, manches kaufen wir, anderes bringen uns die Leute selbst und umsonst vorbei“, erzählt er. Am wertvollsten sind sakrale Gegenstände wie Masken. Manchmal kommt es zu emotionalen Momenten. „Wenn ältere Männer oder Frauen aus irgendeiner Provinz in der Ausstellung etwas entdecken, das sie noch aus ihrer Kindheit oder von ihren Vorfahren kennen.“

Zu Beginn seines Jobs reiste Maine Goga mit einem Team nach Deutschland. Auf eine „fact finding mission“. Sie waren im Humboldt Forum in Berlin und im ethnographischen Museum in Hamburg. Die Diskussion über Rückgaben von sogenanntem Raubgut und die Aufarbeitung kolonialer Vergangenheit, gesteht Maine Goga diplomatisch, werde in Papua-Neuguinea in der Breite kaum geführt. Obwohl das Museum selbst schon Objekte zurückbekommen hat, zum Beispiel vom australischen Nationalmuseum. Das berühmte Lufboot, das aus Ozeanien stammt und in Berlin ausgestellt ist, sei in Europa zumindest mehr Menschen zugänglich, gibt Maine Goga zu bedenken. Gegenstände mit sakraler Bedeutung hingegen sollten in ihrer Heimat bleiben. Und vielleicht dem Gang der Natur überlassen werden statt hinter Glas gepackt? Besonders in einer Kultur, die mit dem Lauf der Natur lebt und Vergänglichkeit in ihren Riten lebt? So werden die Hütten aus Bambus und Palmblättern alle paar Jahre neu gebaut. In Bestattungsritualen werden tote Körper manchmal bewusst als Nahrung für die Vögel im Wald gegeben. Etwas fände Maine Goga schade, wenn es verginge: Die mehr als 800 indigenen Sprachen des Landes. „Es wäre ein Traum, die für die Nachwelt zu dokumentieren.“





*Erinnerungen machen uns zu dem, was wir sind. Aber welche Form ist die richtige? Wie ein Missionsmuseum in Bayern das Bewahren und Lernen professionalisiert hat – und eine Sammlung in Ozeanien gegen die Vergänglichkeit kämpft.*

**ZWISCHEN** einer Pythonhaut und einem Hechkopf beginnt die Faszination: Im Missionsmuseums Sankt Ottilien liegt jene legendäre „Hechkopfpython“, eine Kuriosität aus den frühen Missionstagen, die bis heute Besucher innehalten lässt. „Man muss sich vorstellen: sechs Wochen Schiffsreise, die Haut einer Python an Bord, beschädigt, ohne Kopf. Und dann klebt man einfach einen getrockneten Hechkopf dran“, sagt Museumsdirektor Pater Theophil Gaus. Die Erzählung passt zu ihm – jemand, der das Staunen bewahren möchte und zugleich sensibel mit der Geschichte seines Hauses umgeht.

Seit 2014 leitet der Benediktiner und gelernte Gymnasiallehrer das Museum, das 1890 als Afrikasammlung begann. Damals standen die Missionsarbeiten in Ostafrika im Mittelpunkt, später kam die Korea-Sammlung hinzu. Aus diesen Anfängen entwickelte sich das heutige Missionsmuseum, das rund 5000 naturhistorische, ethnologische und wenige spirituelle Objekte aus über einem Jahrhundert Missionsgeschichte vereint. Die Sanierung von 2012 brachte technische Lösungen wie Wandtemperierung und konsequente Luftentfeuchtung, die den zuvor ungebremsten Verfall stoppten. Manche empfindlichen Stücke ließen sich dennoch nicht retten: Einige der teils über hundert Jahre alten, zarten Kalebassengefäße zerbrachen während der Arbeiten. „Die botanische Sammlung ist insgesamt am anfälligsten“, sagt Pater Theophil.

Neuzugänge gibt es kaum – und wenn, dann nur über Nachlässe verstorbener Missionare. Jedes dieser seltenen Stücke beginnt seinen Aufenthalt mit drei Wochen Quarantäne bei minus 24 Grad, um Parasiten fernzuhalten. Besonders gut erhalten ist die zoologische Abteilung. Viele Tiere wurden früher mit Arsen



## Pater Theophil Gaus

*Museumsdirektor in St. Ottilien*

Rund 12 000 Besucher kommen jährlich – Schulklassen, Biologen und an Missionsgeschichte Interessierte. Vor zwei Jahren besuchte die damalige Kulturstaatsministerin Claudia Roth das Museum im Rahmen der kolonialen Aufarbeitung im vormaligen Deutsch-Ostafrika. Auch mit Korea pflegt man enge Kontakte: Die freiwillige Rückgabe eines rund 150 Jahre alten Militärgewands nach Seoul wird dort hochgeschätzt.

Und Pater Theophils persönlicher Schatz? Eine Buddha-Statue in der Mitte der Korea-Sammlung. „Sie strahlt Würde und einen spirituellen Habitus aus, der mich fasziniert.“ Vielleicht ist es dieses stille Leuchten, das den Charakter des Museums am treffendsten zeigt: Ein Ort, der bewahrt, erklärt und verbindet. ● STEFFI SEYFERTH

präpariert – damals die gängige Methode. „Manche sehen fast wie neu aus“, sagt Pater Theophil.

Der Fokus des Museums hat sich über die Jahrzehnte verschoben. Während anfangs der Lehrgedanke dominierte – Missionare sollten anhand von Alltagsgegenständen sowie botanischen und zoologischen Exemplaren auf ihre zukünftige Lebenswirklichkeit vorbereitet werden – stehen heute Bewahrung und die Aufarbeitung historischer Zusammenhänge im Vordergrund. „Missionare sind mit dem Ideal angetreten zu evangelisieren – im Bayerischen würde man sagen: anzubandeln“, sagt Pater Theophil. „Kolonialbehörden hingegen wollten ausbeuten und benutzen.“ Die Trennlinie sei dennoch oft schwer zu ziehen.

Um ein Mindestmaß an Transparenz zu schaffen, wurden die Missionare aufgefordert, jede Objektübernahme zu dokumentieren: Herkunft, Übergabe, Kontext. „Leider ist das nur unzureichend geschehen“, sagt Pater Theophil. Immerhin sei kein Fall gewaltvoller Aneignung bekannt.

**„DIE BOTANISCHE SAMMLUNG IST AM ANFÄLLIGSTEN“**



# Starkes Zeichen für Menschenrechte

*Feierlicher Abschluss des Monats der Weltmission in Memmingen*

**ALS WELTKIRCHE VEREINT:** Mit einem Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Josef in Memmingen haben missio München und das Bistum Augsburg am 26. Oktober den Sonntag der Weltmission gefeiert. Gemeinsam mit Gästen aus dem diesjährigen Partnerland Philippinen schlossen der Augsburger

Bischof und Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Bertram Meier, und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber damit die mehrwöchigen Aktionen zum Monat der Weltmission 2025 ab. In seiner Predigt fand Bischof Meier deutliche Worte: „Völkischer Nationalismus ist mit dem christlichen Gottes- und Menschenbild unvereinbar! Dazu gehören auch alle Formen der Ausgrenzung aufgrund von Herkunft, Hautfarbe und Religion.“

Unter dem Leitwort „Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“ (Röm 5,5) stand in diesem Jahr im Monat der Weltmission die Solidarität mit den Menschen im ostasiatischen Inselstaat Philippinen im Fokus. Knapp vier Wochen waren missio-Projektpartnerinnen und -Projektpartner aus den Philippinen in den

bayerischen (Erz-)Bistümern und in der Diözese Speyer unterwegs, um über die besorgniserregende Menschenrechtslage dort zu berichten.

„Vor uns stehen heute hier mutige Frauen und Männer von den Philippinen, die sich in ihrem Heimatland – oft unter Gefahr für ihr eigenes Leben – für die Opfer von Menschenrechtsverletzungen einsetzen. Die philippinische Gesellschaft leidet unter Armut und Gewalt, politischer Repression und Angriffen auf grundlegende Rechte der Menschen“, betonte missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. Es sei daher ein starkes Zeichen der Hoffnung, dass sich mutige Frauen und Männer in den Dienst der Kirche nehmen lassen und als Priester, Ordensleute und Gläubige aus ihrer christlichen Hoffnung heraus zur Stimme





der Entrechteten werden – auf den Philippinen und weltweit.

Zu den Gästen zählten der Karmelitenpater Fr. Christian Buenafe, der sich in seiner Heimat für politisch Gefangene engagiert, die Psychologin Carol Daria, die Opfer des sogenannten Antidrogen-Kriegs von Ex-Präsident Rodrigo Duterte betreut, Schwester Ailyn Binco, die ein Schutzhaus für sexuell missbrauchte Mädchen leitet und Jocelyn Aquiatan, die sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung einsetzt. Alle zeigten sich tief bewegt von den zahlreichen Begegnungen und dem großen Interesse, das ihnen bei Schul- und Pfarreibesuchen entgegengebracht wurde. „Wir bedanken uns für die Herzlichkeit aller, die uns empfangen haben“, sagte Fr. Christian Buenafe im Namen der Delegation beim anschließenden Empfang im Pfarrsaal von St. Josef.

### Verleihung des Pauline-Jaricot-Preises

Im Rahmen der Feier verlieh missio München zudem den Pauline-Jaricot-Preis an die Menschenrechtlerin Carol Daria. „Für mich ist dieser Preis eine Erinnerung daran, dass Mission nicht mit großen Gesten beginnt, sondern mit kleinen Taten des Mutes: zuhören, begleiten und denen zur Seite stehen, denen ihre Würde verweigert wurde“, sagte Daria in ihrer Dankesrede.



Der Preis wurde in diesem Jahr zum vierten Mal vergeben und erinnert an die französische Laienmissionarin Pauline Jaricot, die als Vordenkerin der Weltmission gilt und 2022 in Lyon seliggesprochen wurde.

Bereits am Vorabend des Abschlussgottesdienstes hatte die Memminger Cityseelsorge gemeinsam mit missio München, der Diözese Augsburg und dem Bündnis für Demokratie und Menschenrechte zu einer besonderen Aktion eingeladen: Unter dem Motto „frei.licht.würde – dein Licht für Freiheit und Menschenwürde“ versammelten sich zahlreiche Menschen am Memminger Freiheitsbrunnen, um gemeinsam ein Zeichen der Solidarität zu setzen. „Die Würde ist unantastbar und wird doch angegriffen. Das



fordert Wachsamkeit und Zivilcourage zu jeder Zeit“, mahnte die Zweite Bürgermeisterin Margareta Böckh (CSU) in ihrer Rede. Der Veranstaltungsort war bewusst gewählt: Vor 500 Jahren gingen von dort die Zwölf Bauernartikel aus – die ersten niedergeschriebenen Menschenrechtsforderungen in Europa. ●

**Carol Daria erhielt den Pauline-Jaricot-Preis.**





*Heilige Maria, Mutter Gottes,  
du hast der Welt das wahre Licht geschenkt:  
Jesus, deinen Sohn – Gottes Sohn.  
Du hast dich ganz  
dem Ruf Gottes überantwortet  
und bist so zum Quell der Güte geworden,  
die aus ihm strömt.  
Zeige uns Jesus. Führe uns zu ihm.  
Lehre uns ihn kennen und ihn lieben,  
damit auch wir selbst wahrhaft Liebende  
und Quelle lebendigen Wassers  
werden können,  
inmitten einer dürstenden Welt.*



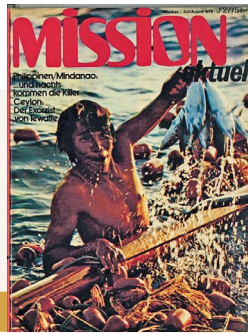
Papst Benedikt XVI aus seiner Enzyklika  
„Deus caritas est“

Das Gemälde „Die Anbetung der Heiligen Drei Könige“  
von Sandro Botticelli (1445- 1510) befindet sich heute  
in den Uffizien in Florenz.

Foto: imago images / H. Tschanz-Hofmann

**missio**Magazin





BLICK INS ARCHIV:

# Als die Killer kamen

Rebellen gegen Regierungstruppen: Auf der philippinischen Insel Mindanao tobte lange ein blutiger Krieg. Im Jahr 1976 berichtete „Mission aktuell“ aus dem Kampfgebiet.



Die Rosa Moschee von 2014 soll Touristen anziehen.



Bis heute sind viele bewaffnete Soldaten zu sehen.

Rebellenführer Ibrahim Murad und Kardinal Orlando Quevedo bemühten sich um den Frieden.



... und nachts kommen die Killer

„Den Menschen das Gefühl geben, daß sie nicht verlassen sind“

„Frieden kann nicht mit Mehl und Pfeffer kammen haufen“

„Für uns ist Sünde eine soziale Realität“

1. ... 2. ... 3. ... 4. ... 5. ...

PHILIPPINEN

„ES GIBT HIER KEINEN KRIEG“, diktierte der Gouverneur der Insel den Reportern in ihren Notizblock. Alles sei nur ein Missverständnis, eine Handvoll Abenteurer vielleicht, die mit Waffen hantierten.

Was die Reporter selber sahen, ergab ein anderes Bild. Sie besuchten Flüchtlingslager und begleiteten die Ordensschwester Mary-Elaine zu den Verwundeten. Die Ordensfrau arbeitete mit muslimischen Krankenschwestern zusammen. Der brutale Krieg traf Christen genauso hart wie die Muslime. In der Reportage heißt es: „Die Zeche zahlen die kleinen Leute.“

Der Islam war schon vor dem Christentum auf die Insel Mindanao gekommen. Doch Diktator Ferdinand Marcos verbündete sich mit Konzernen aus den USA, um die Insel auszubeuten. Dort lebten „Bauern und Fischer, die in den Sog der Weltwirtschaft gerieten: Bosse aus Boston und Manila legten riesige Plantagen an, transportierten christliche Tagelöhner auf die Insel und drängten die Moslems ins soziale Abseits.“ Gewaltbereite Islamisten nutzten diese Lage aus und entfachten einen Aufstand.

Ende 1976 gelang es der philippinischen Regierung, einen Waffenstillstand auszuhandeln. Imelda Marcos, die Gattin des Präsidenten, hatte Libyens Herrscher Gaddafi dazu überreden können. Von Gad-

dafi nämlich hatten die muslimischen Rebellen ihre Waffen erhalten. Der malaysische Sultan von Sabah, ein radikaler Muslim, hatte ebenfalls mitgemischt. Doch schon kurze Zeit später brach das Abkommen und der Krieg ging weiter.

Auch ein „Bruder Torres“ spielt in der Reportage eine Rolle. Es handelte sich um Dr. José Torres, einen Claretiner-Missionar und Arzt. In der „St. Peter’s Clinic“ behandelte er Kriegsoffer beider Seiten, egal welcher Religion sie angehörten. Er arbeitete „bis 22 Uhr, sonntags wie werktags. Der einzige Arzt für 100 000 Menschen.“ Nur ein Jahr später wurde die Klinik angegriffen und niedergebrannt. Es dauerte bis 1982, dann konnte sie neu eröffnet werden. Im selben Jahr starb Bruder Torres – heute ist das Krankenhaus nach ihm benannt.

Irgendwann sahen die Anführer ein, dass der Kampf mit Waffen nicht zu gewinnen war. Mindanao erhielt 2019 einen Sonderstatus als „Autonome Region Bangsamoro“. Katholische wie muslimische Religionsführer hatten ganz entscheidend zu diesem Friedensschluss beigetragen. Wie es im Bericht hieß: Es brauchte „Menschen, die glauben, daß Kreuz und Halbmond am selben Himmel hängen.“

Möchten Sie eine Kopie des Originalberichts von 1976 erhalten? Melden Sie sich gerne: [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)



# 78

## Kinder pro Tag.....

... verlieren in Kriegsgebieten ihr Leben, werden verletzt, verschleppt oder missbraucht - ein Anstieg von 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Jedes dritte Opfer stammt aus den palästinensischen Gebieten, wo 2024 mehr Kinder getötet und verstümmelt wurden als in anderen Konfliktregionen. ●

Quelle: „Stop the War on Children“, Bericht von Save the Children 2025

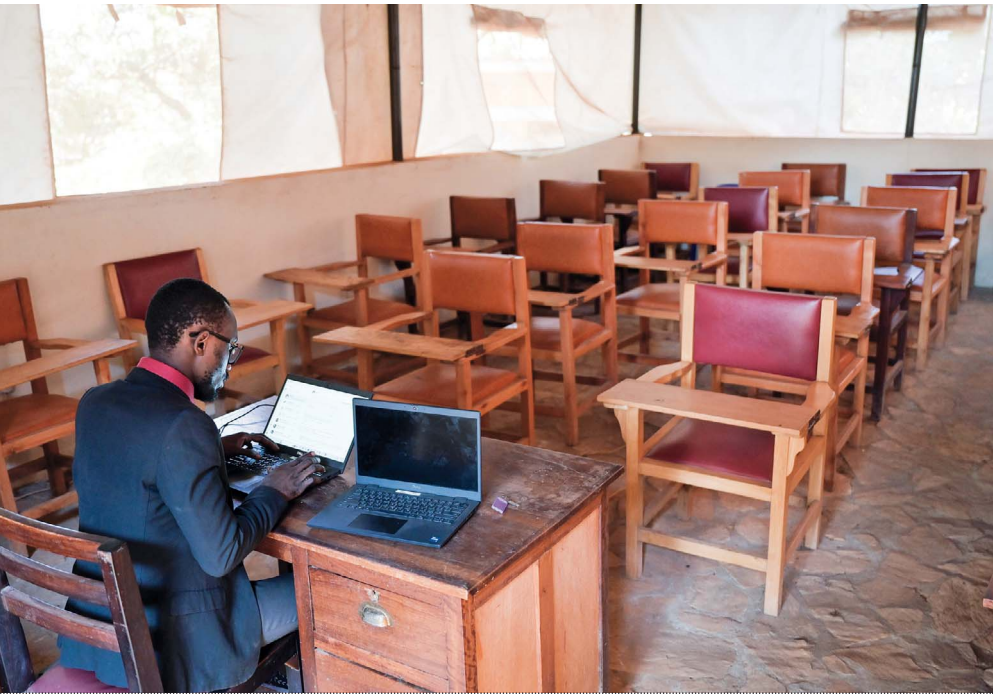


# Vom Kongo nach Kampala

*Ende Januar 2025 ließ Präsident Donald Trump die Entwicklungshilfe aus den USA auslaufen. In derselben Woche brach der Krieg im Kongo aus und trieb tausende Flüchtlinge in das benachbarte Uganda. Wie geht es den Menschen jetzt, genau ein Jahr danach?*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Beim Jesuit Refugee Service wurden viele Hilfsprogramme gestoppt - das Geld fehlt.



die Psychologinnen, die den Frauen dabei helfen, nach schrecklichen Erlebnissen wieder ein neues Leben anzufangen? Beim „Jesuit Refugee Service“ (JRS) in Uganda, dem Flüchtlingsdienst der Jesuiten, musste 43 Mitarbeitern der Job gekündigt werden. Das Geld aus den USA fehlt.

Zu der Zeit, als Präsident Trump seine Maßnahme verkündete, war Constance Kahindo noch zu Hause in der Demokratischen Republik Kongo. Doch dann brach der Krieg los. Die Rebellengruppe M23, wohl unterstützt vom Nachbarland Ruanda, drang in die Region Kivu vor. Am 30. Januar 2025 war die Stadt Goma erobert.

**Constance Kahindo berichtet:**

„Als der Krieg zu uns kam, mussten wir eine Woche lang sehr viel erleiden. Die Rebellen sagten uns: *Bleibt in euren Häusern! Wir sind drei Tage im Haus geblieben und haben uns nicht mehr herausgewagt. Überall fielen Schüsse, und Bomben explodierten. Wir wussten, wir müssen uns in Sicherheit bringen. Jetzt sind wir hier in Kampala und suchen nach Hilfe. Wir schlafen in einer Kirche. Wir haben kein Wasser zu trinken, ich habe kein*



**DIE GROSSE LEERE** trat ein am 28. Januar 2025. An diesem Tag kam die Information aus den USA, dass vorübergehend alle „nicht unbedingt lebensnotwendigen“ Hilfsmaßnahmen gestoppt seien. „Nicht lebensnotwendig“, was heißt das schon? Sind es die Nähkurse für Flüchtlingsfrauen, die damit ein eigenes Handwerk erlernen? Der Kursraum in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, ist leer, die alten Singermaschinen verstauben. Sind es die Sprachkurse in Englisch, mit denen französisch sprechende Flüchtlinge aus dem Kongo und Burundi sich bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt versprechen? Die letzten Schüler sind da, dann läuft das Programm aus. Oder sind es

**OLIVIER BAKOMEZI:**

„Wir bekommen so viele Hilferufe von unseren Leuten.“





Vom Aufnahmезentrum Nyakabande an der Grenze zwischen Kongo und Uganda (unten) geht es in die Hauptstadt Kampala (oben).





Aus dem Krieg in die Unsicherheit: Flüchtlinge, die gerade in Ugandas Hauptstadt angekommen sind, müssen sich zurechtfinden.

*Geld, um etwas zu kaufen. Ich bin mit meiner Tochter hier, und ich habe nichts mehr, was ich ihr geben kann.“*

Während Constance Kahindo erzählt, schließt sie mehrmals lange die Augen, so

als ob sie innerlich wieder zurückkehrt und die schrecklichen Erlebnisse noch einmal an ihr vorbeiziehen. Tränen laufen ihr übers Gesicht. Was sie nicht in Worte fassen kann, erzählt sich auf diese Weise.

**LOUISE YUMWEMA-**

**SHANGOKO:** „Vielleicht wache ich morgen gar nicht mehr auf.“



Olivier Bakomezi ist Sprecher der kongoleischen Flüchtlingsgemeinde in Kampala, er kümmert sich mit seinem Team um Menschen wie Constance Kahindo. Sie helfen ihnen, sich in der neuen Stadt zurechtzufinden. Doch es werden immer mehr – und das Geld, um zu helfen, wird weniger.

Der „Jesuit Refugee Service“ (JRS) hat im Sommer 2025 einen Bericht veröffentlicht, in dem er die Situation an der Grenze zwischen Kongo und Uganda beschreibt. „Am Grenzübergang bei Kisoro, dem am häufigsten genutzten Grenzübergang im Südwesten von Uganda kommen jeden Tag bis zu 300 Flüchtlinge an, an Markttagen sind es sogar mehr als 600“, heißt es darin. Besonders besorgniserregend sei das Ausmaß an Gewalt und Missbrauch, dem die Menschen auf ihrer Flucht ausgesetzt sind: „Für die meisten Flüchtlinge beginnt ihre Flucht mit einer beschwerlichen Reise, meistens zu Fuß. Die wenigen, die Glück haben, können einen Bus nehmen.“

Der Weg ist gefährlich, und die Menschen sind bedroht von Übergriffen, Vergewaltigungen und sexuellem Missbrauch, bevor sie über die Grenze in Sicherheit gelangen“, ist weiter zu lesen. Unter den Neuankömmlingen seien durchschnittlich bis zu 100 minderjährige

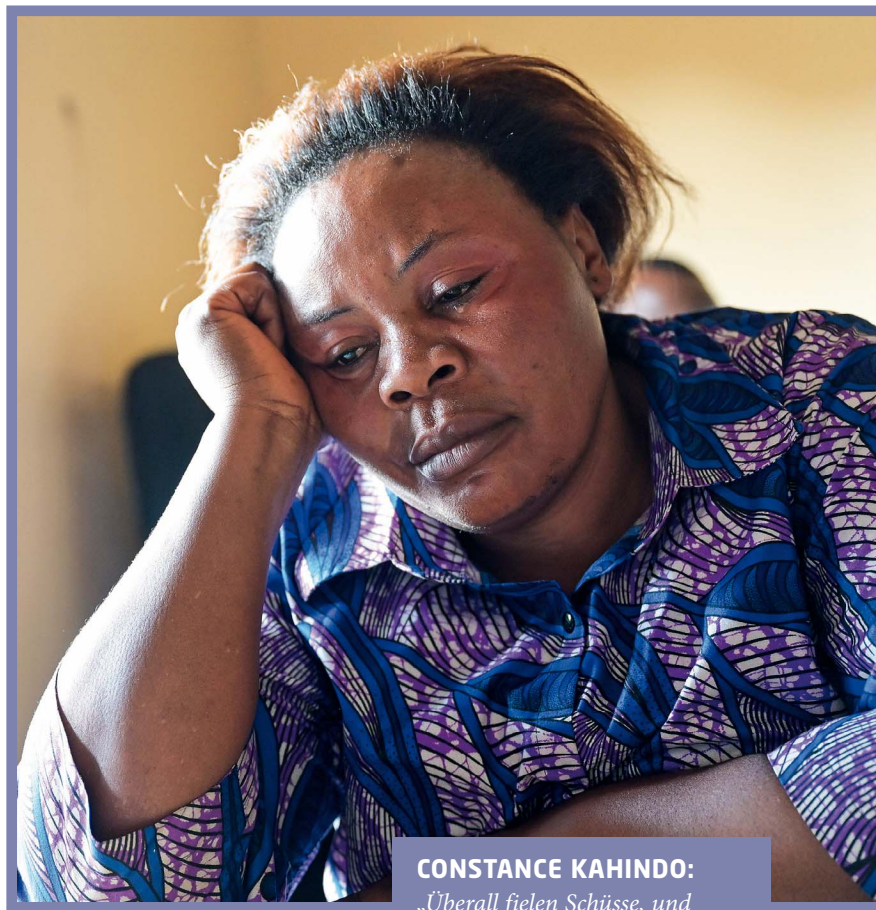


Kinder, die ohne ihre Eltern geflohen und deshalb auf sich allein gestellt seien.

**Louise Yumwema-Shangoko berichtet:**

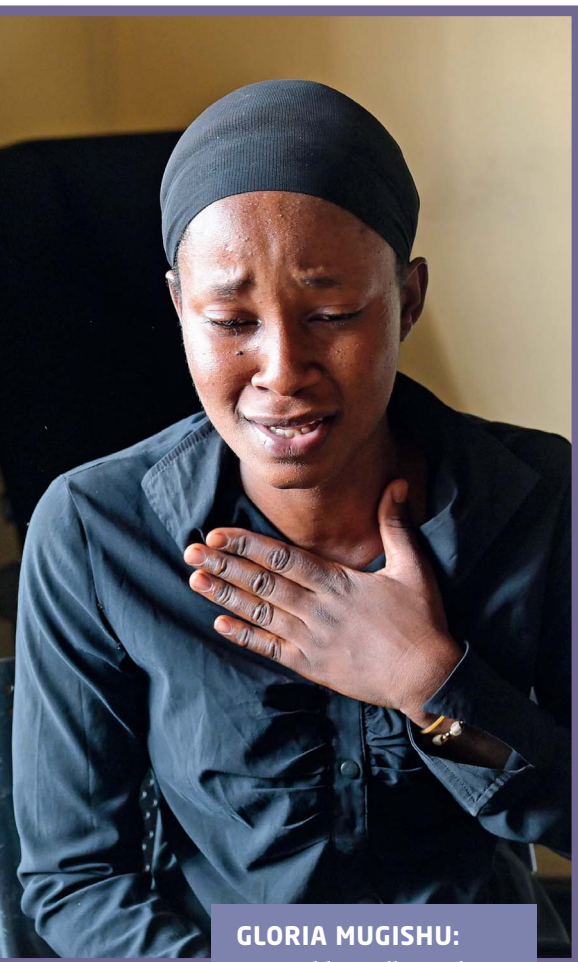
*„Ich bin diesen Monat nach Kampala gekommen. Ich weiß nicht, wo meine Familie ist. Ich bin ganz alleine hier. Wir haben unser Land verlassen, überall war Feuer. Ich weiß gerade nicht mehr, wo ich eigentlich bin. Heute an diesem Ort, am nächsten Tag an einem anderen. Vielleicht wache ich morgen gar nicht mehr auf. Ich habe ehrlich gesagt schon daran gedacht, mir einfach das Leben zu nehmen.“*

Im Juni 2025 ließ sich US-Präsident Donald Trump feiern, da seine Diplomaten ein Abkommen ausgehandelt hatten zwischen den Regierungen von Ruanda und dem Kongo. Der Frieden sei nah, hieß es. Wenig später folgte eine ähnliche Übereinkunft zwischen der kongolesischen Regierung und den M23-Rebellen. Diesen Vertrag hatte maßgeblich das Emirat Katar vermittelt. Kein Wunder, dass sich die arabischen Scheichs hier einbrachten, denn Katar wird zu denjenigen Ländern gezählt, die in großem Maße von den Rohstoffen aus der Region Ostkongo profitieren. Die Erträge der Goldminen werden über Ruanda in das Emirat abgewickelt. Auch die ruandische Flug-



**CONSTANCE KAHINDO:**  
*„Überall fielen Schüsse, und Bomben explodierten.“*





**GLORIA MUGISHU:**

„Ein Soldat wollte mich umbringen.“



Sie versuchen, sich selbst zu helfen: Die gewählten Vertreter der Flüchtlinge.

linie Rwanda Air ist in katarischem Besitz. Gibt es jetzt also Frieden? Augenzeugen aus dem Kongo sagen etwas anderes. Nur einige Beispiele von vielen: Die Menschenrechtsorganisation „Human Rights Watch“ berichtet, dass „die von Ruanda kontrollierte Rebellengruppe M23 im Juli 2025 insgesamt mehr als 140 Zivilisten in mindestens 14 Dörfern und Landstrichen nahe des Virunga-Nationalparks getötet hat.“ Unter den Todesopfern waren vor allem Frauen und Kinder, die in ihren Dörfern und auf ihren Feldern angegriffen wurden, so die Organisation, die sich auf glaubwürdige Quellen vor Ort stützt.

Ähnlich gewalttätig geht die Gegenseite vor. Die Miliz „Wazalendo“, die lange mit der kongolesischen Regierung ver-

bündet war, geht immer wieder gegen die Minderheit der Banyamulenge vor, denen man vorwirft, dass sie die M23-Rebellen unterstützen würden. Und auch die katholische Kirche im Land bleibt nicht verschont. Priester aus der Diözese Bunia wandten sich im August mit einem verzweifelten Appell an die Öffentlichkeit. Es gebe auch islamistische Rebellen, und diese hätten eine Pfarrei im Ort Komanda angegriffen, 50 Menschen getötet und 40 Jugendliche entführt. Am schlimmsten sei, dass „die Ordnungskräfte zusammen mit den Milizionären Morde begehen, illegale Straßensperren errichten. Willkürliche Verhaftungen vornehmen, sogar von Minderjährigen, und das Eigentum unschuldiger Bürger plündern.“



**ESTHER LWAMBA:**

„Auf der Flucht habe ich eines meiner vier Kinder verloren.“



Suche nach Stabilität: Eine Psychologin berät Mensc



Donald Trump hat seine Maßnahmen bisher nicht zurückgenommen. Und auch in anderen Ländern, nicht zuletzt auch in Deutschland, werden die Budgets für Entwicklungshilfe streng gekürzt.

**Esther Lwamba berichtet:**

„Wir sind so viele, die Hilfe brauchen! Ich schlafe in einer Kirche. Eine Frau hat mich dort aufgenommen. Ich habe vier Kinder, drei sind hier bei mir. Das vierte habe ich auf der Flucht aus den Augen verloren. Vielleicht werde ich mein Kind nie wiedersehen. Wir können Gott nur dafür danken, dass wir noch am Leben sind. Ich möchte meine Kinder wieder in die Schule schicken. Bitte haben Sie Mitleid. Bitte denken Sie an uns!“ ●



**... UND WEITER NACH NAIROBI**

Vor knapp zehn Jahren kam die Familie von Esperance Namahoro nach Kenia. Sie mussten aus dem Kongo fliehen und verbrachten einige Zeit in Uganda. Dann starb der Vater unter rätselhaften Umständen. „Wir glauben, dass er vergiftet wurde“, sagt die Mutter heute. Er hatte das Geld für die Familie verdient, jetzt standen Frau und Kinder mittellos da. Ein Verwandter holte sie hinüber nach Kenia.

Das Leben stabilisierte sich einigermaßen. Die Mutter verkauft Stoffe an einem kleinen Marktstand. Frank, der ältere Sohn, ist gut in der Schule, er bekommt Hilfe vom „Jesuiten Flüchtlingsdienst“. Seine Schwester Aimée wird von der Organisation TUSA - Tushirikiane Africa unterstützt. TUSA wurde in den 1990er-Jahren gegründet als Selbsthilfegruppe für Menschen aus Ostafrika, die sich vor Krieg und Völkermord nach Kenia gerettet hatten. Einer der Gründer, Charles Sendegeya, geboren in Ruanda, ist heute Direktor von TUSA. Die aktuellen Entwicklungen im Osten des Kongo bereiten ihm Sorgen. „Es fühlt sich an, als müssten wir wieder bei Null anfangen“, sagt er, als er die Familie von Esperance Namahoro besucht. Fast täglich bekommen sie Schreckensmeldungen aus ihrer alten Heimat. Es sind Hilferufe von Menschen auf der Flucht: „Könnt ihr uns nicht bei euch aufnehmen?“. Dazu dringende Bitten, Geld zu schicken: „Wir haben nichts mehr, bitte helft uns doch.“

Jetzt wohnt der Sohn einer Verwandten bei ihnen, obwohl sie selbst kaum genug Platz haben. Sein Vater wurde im Krieg erschossen. Ein Bild ist alles, was von ihm geblieben ist. Frank berichtet, dass einige seiner Freunde bereits in den Kongo zurückgegangen sind. Sie haben sich von Rebellen Gruppen anwerben lassen. Jetzt ziehen sie in den Krieg. Wird er das auch tun? „Nein, ich will hier bleiben und weiter zur Schule gehen. Im Krieg kann ich doch nichts geben. Nur mein Leben.“



hen, die schlimme Dinge erlebt haben





## „Laudato si“ in die Tat umsetzen

missio beim „Festival der Schöpfung“ in Passau

**SIE WAR EIN WECKRUF** für die Welt, die Enzyklika „Laudato si“. Und eine Premiere, denn zum ersten Mal stellte ein Papst in seinem Lehrschreiben die Bewahrung der Schöpfung allem voran, auch als Grundlage für soziale Gerechtigkeit. Franziskus ist inzwischen verstorben. Welchen Bestand hat sein Aufruf noch? Das zeigte sich in Passau beim „Festival der Schöpfung“. Gemeinsam mit katholischen Verbänden hatte das Bistum zum zehnjährigen Erscheinen des wegweisenden Textes einen Aktionstag organisiert. Rund um den Stephansdom gab es Nachhaltiges und Nachdenkliches mit Musik, Ausstellungen, einem Repair Café und einer Kleidertauschbörse.

„Laudato si – eine Zeitenwende für Theologie, Mensch und Natur?“ – diese Frage diskutierte am Nachmittag ein prominent besetztes Podium mit einem interessierten Publikum. Bischof Stefan Oster nannte die Enzyklika einen „großen Wurf“. Schöpfung

sei Gabe, aber eben auch Aufgabe. Auch die Kirche sei aufgerufen, Antworten zu geben, neue Wege zu gehen und die Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen. Wie das geht, davon berichtete missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber am Beispiel einiger missio-Projekte zur Bewahrung der Schöpfung in Afrika, Asien und Ozeanien. Ob klimaangepasste Landwirtschaft in Indien oder die Renaturierung von Korallenriffen vor Papua-Neuguinea – in engem Austausch mit den Partnern vor Ort gelte es, im achtsamen Miteinander von Mensch und Natur für Lebensraum und Lebensqualität für alle zu sorgen. „Laudato si“ muss also nicht auf dem Papier bleiben. ● KRISTINA BALBACH



## Jeder Cent zählt

Von Neumarkt in die Welt: Spendenaktion hilft Frauen in Not

der leere Einweggläser an Mitglieder, Bekannte und Kirchenbesucher verteilt wurden. Diese sollten mit Münzen befüllt und zum Jahresende wieder zurückgegeben werden. „Die Aktion habe ich in der Coronazeit gestartet, weil andere Aktivitäten wie Flohmärkte oder Weihnachtsmärkte nicht möglich waren“, erklärt Emmi Schulz vom Frauenbund. Die Resonanz war groß:

**ZUM FÜNFTEN MAL** ruft der Neumarkter Frauenbund in diesem Jahr zu seiner Spendenaktion unter dem Motto „Jeder Cent zählt“ auf. 2021 startete die Initiative unter dem Namen „Rest-Cent-Spendenaktion“, bei

Am Ende des Jahres waren die Gläser fast vollständig gefüllt. Seitdem wiederholt der Neumarkter Frauenbund die Spendenaktion jedes Jahr mit beachtlichem Erfolg. Bis heute konnte eine stolze Summe von insgesamt 16 220 Euro gesammelt werden. Das Geld fließt vollständig in Hilfsprojekte – unter anderem von missio München – zur Unterstützung von Mädchen und Frauen in Indien, Syrien und dem Senegal.

Emmi Schulz hofft, dass die Aktion auch in anderen Regionen Nachahmer findet. „Ein gut besuchter Ort wie eine Kirche ist entscheidend, um die Gläser zu platzieren“, so Schulz. Zudem sei es wichtig, eine Person zu haben, die die vollen Gläser regelmäßig abholt und durch leere ersetzt. In Neumarkt werden jedes Jahr etwa 250 Gläser mit Münzen befüllt. ● STEFFI SEYFERTH

## Besuch aus einer anderen Welt

### Philippinischer Menschenrechtler besucht Gefängnis in Memmingen

**IM RAHMEN** des Weltmissionsmonats empfing die JVA Memmingen im Oktober einen besonderen Gast: Fr. Christian „Toots“ Buenafe von den Philippinen. Der Priester, der sich in seiner Heimat für politische Gefangene einsetzt, besuchte die bayerische Einrichtung, um den deutschen Justizvollzug kennenzulernen und sich mit der Gefängnisseeleorge auszutauschen.

Fr. Toots wurde von Gefängnisleiterin Anja Ellinger und Seelsorger Diakon Filip Bäder empfangen. Bei einer Führung durch die Einrichtung zeigte sich der Priester beeindruckt: „Für mich ist das wie ein Hotel.“ Besonders erstaunte ihn, dass die Insassen oft zwischen Einzel- und Doppelzellen wählen können – ein

Luxus, der auf den Philippinen unvorstellbar sei. Dort sei die Lage dramatisch: „Im Manila City Jail ist eine Zelle für acht Personen oft mit bis zu 30 Insassen belegt. Die hygienischen Bedingungen sind schlecht, Krankheiten breiten sich schnell aus.“ Dazu käme ein Justizsystem, das durch Trägheit und Korruption geprägt sei, sodass Untersuchungshaft Jahre oder sogar Jahrzehnte dauern könne.

In Memmingen hingegen gibt es andere Herausforderungen: „Bis zu 80 Prozent der Insassen haben eine ausländische Staatsangehörigkeit“, erklärte Anja Ellinger. Der ein oder andere habe traumatische Fluchterfahrungen gemacht.

Diakon Filip Bäder richtet sich mit seinen Angeboten bewusst an alle Insassen.



Diakon Filip Bäder und Gefängnisleiterin Anja Ellinger begrüßten den Menschenrechtler Fr. Christian Buenafe.

Der Gottesdienstraum der JVA dient dabei als Mehrzweckhalle: Hier wird nicht nur gebetet, sondern gelegentlich auch Tischtennis gespielt. Gemeinsam mit Diakon Bäder tauschte sich Fr. Toots über die Rolle des Glaubens hinter Gittern aus: Oft gehe es um Fragen wie „Wie geht es meiner Familie?“ oder „Welche Perspektiven habe ich nach der Haft?“

Am Ende waren sich beide einig: Seelsorge ist ein zentraler Halt für Gefangene, unabhängig von ihrer Religion. ●

## Großzügige Spende

### Memminger Cityseelsorge unterstützt Philippinen

**ANLÄSSLICH DES MONATS DER WELTMISSION**, der in diesem Jahr den Philippinen gewidmet war, übergab die Cityseelsorge Memmingen eine großzügige Spende von rund 4198 Euro an missio München. Das Geld kommt damit einem Projekt auf der Insel Mindanao zugute, mit dem das friedliche Zusammenleben von Christen, Muslimen und Indigenen gefördert wird. „Ein herzliches Dankeschön an unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die sich unermüdlich für das Wohlergehen unserer Gäste im Café engagieren und solche Spendensummen erst möglich machen“, sagte Maria Weiland, Leiterin der Cityseelsorge, bei der Scheckübergabe in der Memminger Pfarrei St. Josef. Seit Eröffnung des Cityseelsorge-Cafés „mittendrin“ im Jahr 2019 gehen unter dem Motto „Gutes genießen – Gutes tun“ jedes Jahr 20 Prozent der Einnahmen an Hilfsprojekte. ● STEFFI SEYFERTH



## Singen, Segen, Solidarität



### 50 Jahre Engagement der Dorfener Drei-Königs-Sänger

für die Arbeit der missio-Partnerinnen und -Partner in Afrika, Asien und Ozeanien zur Verfügung. 1980 war zum ersten Mal ein missio-Projekt im Portfolio. Hans Baumgartner erklärt die Auswahl: „Uns war immer wichtig, auch Projekte zu fördern, die nicht unbedingt im Zentrum der Medienaufmerksamkeit stehen. Und wir unterstützen sehr gerne die Ausbildung von Frauen und Mädchen.“ So sammelten die Drei-Königs-Sänger für Straßenkinder in der Mongolei ebenso wie für den Unterricht benachteiligter Mädchen in Indien oder die Ausbildung junger Frauen in Burkina Faso. „missio als Partner macht es für uns leicht. Der Name ist bekannt, und als Spendensammelnde ist es uns wichtig, garantieren zu können, dass die Gelder gut ankommen.“

Rund 30 aktive Sänger zählt die Gruppe heute. Mehr als 100 helfen mit. Auch Nachwuchs ist vorhanden – sobald der Stimmbruch eben durch ist, wie Hans Baumgartner erzählt. Schließlich soll es

weitergehen mit den Drei-Königs-Sängern in Dorfen. Ebenso wie mit der echten Kreide für die Segensschrift anstelle der heute angesagten Sticker. Dazu verrät der „Owakini“ noch einen Tipp: Den Türrahmen vorher leicht anfeuchten. Dann hält der Segensschriftzug auf jeden Fall bis zum nächsten „Gsangl“. ● KRISTINA BALBACH

#### „SEGEN UND FREUDE BRINGEN“:

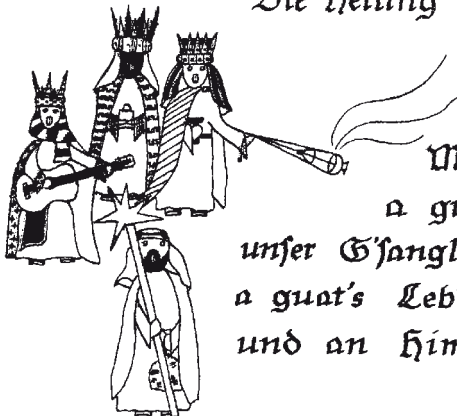
Das ist für Hans Baumgartner die zentrale Aufgabe der Drei-Königs-Sänger der Pfarrei Maria Dorfen, wenn sie sich jedes Jahr um den 6. Januar für einige Tage auf den Weg machen – in prächtigen Gewändern, mit Instrumenten, das Rauchfass in der Hand und die Kreide in den Taschen. Schon seit Jahrzehnten ist der 60-Jährige, besser bekannt als „Owakini“ und Organisator, Teil der mehrstimmigen Männergruppen. Doch Freude bringen nicht nur die segensreichen Besuche in den Häusern in und rund um Dorfen, übrigens über Konfessionen hin-

weg. Es sind die großzügigen Spenden der Dorfener, die seit vielen Jahren in missio-Projekten rund um die Welt ihre Wirkung entfalten.

50 Jahre ist es her, dass fünf Familien die Idee einer Sängerguppe in die Tat umsetzen. Damals fanden sich am Ende 511,29 Euro in der Spendendose. Seitdem ist nicht nur die Mitgliederzahl gewachsen, sondern auch die Spendensumme. Gut 520 000 Euro haben die Sänger in diesen fünf Jahrzehnten gesammelt. Davon stellten sie mehr als die Hälfte



### Die heiling Dreifini



Wir wünschen enf  
a guat's neu's Jahr,  
unser G'sangl is' iatz gar,  
a guat's Leb'n, a lang's Leb'n,  
und an Himme' daneb'n.

**Persönliche  
Spenderbetreuung:**  
Sabine Russling  
Telefon: 089/51 62-313  
E-Mail: s.russling@missio.de



## Zwischen Müll und Verkehr

*Tausende Kinder leben in Manila auf der Straße*

**IN DEN STRASSEN** Manilas schlafen Kinder auf Kartons unter Brücken, kauern in dunklen Ladenpassagen oder suchen Schutz in engen Seitengassen. Schätzungen zufolge leben auf den Philippinen bis zu 250.000 Kinder auf der Straße – etwa die Hälfte allein im Großraum der Hauptstadt. Manche schließen sich zu kleinen Gruppen zusammen, andere, kaum fünf oder sechs Jahre alt, sind völlig auf sich gestellt. Sie betteln, sammeln Müll, sind schutzlos Übergriffen ausgeliefert. Wegen kleiner Diebstähle landen sie nicht selten in überfüllten Erwachsenenengefängnissen. Medizinische Versorgung oder Zugang zu Bildung haben die wenigsten. Viele schnüffeln Klebstoff, um Hunger, Schmerzen oder Ängste zu betäuben – eine gefährliche Sucht mit oft tödlichen Folgen.

In diesem Jahr kündigte Präsident Ferdinand Marcos Jr. an, mit seinem Programm „Pag-abot“ („Erreichen“) Straßenkinder gezielter unterstützen zu wollen. Ein ambitioniertes Ziel in einem Land, in dem ein Drittel der Bevölke-



Slumviertel in Metro Manila: Regelmäßig bieten Sozialarbeiterinnen vom Kuya-Center hier ihre Unterstützung an.

rung unter 15 Jahre alt ist. Armut überfordert viele Familien, manche Eltern sitzen selbst im Gefängnis, andere verschwinden oder geben ihre Kinder auf, weil sie nicht mehr für sie sorgen können.

Fatima Elahe vom Kuya-Center, einem Zufluchtsort für Straßenkinder in Manila, beobachtet die Lage mit Skepsis: „Die Regierungsprogramme sind gut gemeint, aber nicht zu Ende gedacht“, sagt sie. „Familien, die auf der Straße

leben, werden in Randgebiete umgesiedelt, kehren aber oft zurück in die Stadt, weil schlicht die Einkommensmöglichkeiten fehlen.“

Das 1991 gegründete katholische Zentrum kümmert sich vor allem um Jungen, die auf sich alleine gestellt sind. Sozialarbeiterinnen suchen die Kinder in Slums, auf Verkehrsinseln oder in abgelegenen Ecken der Stadt, bieten Unterkunft, warme Mahlzeiten und Betreuung. Doch nicht alle können sich von der Straße lösen – viele kennen nichts anderes.

Einer, der im Kuya-Center Halt gefunden hat, ist der sechsjährige Jean-Paul. Sein Vater sitzt im Gefängnis, die Mutter ist verschwunden. Lange lebte er mit seiner Großmutter auf der Straße, sammelte Müll, kämpfte ums Überleben. Im Kuya-Center hat er zum ersten Mal ein eigenes Bett, regelmäßiges Essen und Menschen, die mit ihm lernen und malen. Für Jean-Paul ist der Ort mehr als ein Schutzraum – er ist eine Chance auf Kindheit in einem Land, in dem Straßenkinder oft jung sterben, an Tuberkulose, Lungenentzündung oder schlicht an den Gefahren des Straßenverkehrs. ● STEFFI SEYFERTH



Sicheres Zuhause: Jean-Paul (6) hat lange auf der Straße gelebt.



Sozialministerin Ulrike Scharf (2.v.r.) mit dem missio-Team

## Vielfalt schützen und schätzen

*missio beim „Fest der Demokratie“ in Regensburg*

**ZEIGEN, WIE VIELFÄLTIG** sich Gesellschaft und Kultur entwickeln dürfen in einer Demokratie. Und wie wertvoll und schätzenswert das ist. Das war die Idee hinter der zweiten Auflage des Demokratiefestes in Regensburg im Haus der Bayerischen Geschichte und an der Donaupromenade. Bayerns Sozialministerin Ulrike Scharf lobte Freiheit und Demokratie als hohe Privilegien. Man müsse diese lebendig und sichtbar machen und besonders die Jugend mitneh-

men in Projekten und Aktionen. Das tat das missio-Bildungsteam gut sichtbar mit dem aktuellen Projekt „Für Menschenwürde und Demokratie: Jeder Stein zählt!“ Der drei Meter hohe Demokratieturm wurde zum Fotomotiv des Tages und diente gleichzeitig als Ort für Gespräche über Demokratie, Menschenwürde und die Arbeit von missio. Viele Besucherinnen und Besucher griffen selbst zum Pinsel und gestalteten ihren eigenen Holzbaustein als Teil des großen Ganzen. Bei der spannenden missio-Stadtrallye quer durch die Altstadt ging es um historische Orte und Werte. ●



Der Demokratieturm wächst weiter: Kommt zur **Abschlusspräsentation am Tag der Menschenrechte (10. Dezember 2025, 10 bis 13 Uhr)** auf dem Odeonsplatz in München!

Lust auf eine Demokratie-Rallye in eurer Stadt und Ideen für einen Demokratieturm? Jeder kann mitmachen. [www.missio.com](http://www.missio.com)



## Kunst von Welt

*Die Lange Nacht der Münchner Museen bei missio*

**OFFEN FÜR DEN DIALOG**, offen für den Perspektivwechsel, und das auch in der Kunst. Das ist das Haus der Weltkirche in der Pettenkoflerstraße in München. Da versteht es sich von selbst, dass missio – zum dritten Mal – als feste Adresse bei der Langen Nacht der Münchner Museen gehandelt wurde. Dank zweier Unikate: der Wandinstallation „SAIL“ und der missio-Kapelle mit einzigartiger Schnitzkunst aus Malawi.

„SAIL“ ist eine deckenhohe Arbeit aus Glas, Farbe und dem Spiel von Licht. Geschaffen hat diese Mahbuba Maqsoodi, in Afghanistan geboren und seit vielen Jahren in München. Bei der Münchner Museumsnacht war sie selbst im Haus der Welt-



kirche, um mit Besuchern über ihr Werk zu sprechen. Führungen gab es auch in der theologisch und kunsthistorisch einzigartigen missio-Kapelle. Außerdem waren Wandbilder aus Glas zu sehen, aus Deutschland, Österreich, Nigeria und Äthiopien. ● KRISTINA BALBACH

Alle Kunstwerke sind aktuell zu besichtigen. Infos unter [www.missio.com](http://www.missio.com)



## Zeugin der Anklage

Nächtelang recherchierte die Journalistin Patricia Evangelista während der Duterte-Jahre auf den Philippinen.

**MANCHMAL**, sagt Patricia Evangelista, sei sie um 3 Uhr nachts aufgeschreckt, und habe sich Gedanken gemacht. Am Morgen würde ihr nächster Bericht veröffentlicht werden. Hatte sie alles richtig beschrieben? Oder war ihr womöglich ein Fehler unterlaufen, der jemanden in Gefahr bringen könnte?

„Ich gehe dahin, wo die Menschen sterben“, sagt Patricia Evangelista, und damit hat sie schon zusammengefasst, was ihren Alltag als Reporterin auf den Philippinen seit vielen Jahren ausmacht. Für das Recherche-Medium „Rappler“ berichtete sie über die gezielten Tötungen in den Armenvierteln von Manila. Während des „Anti-Drogenkrieges“ unter dem damaligen Präsidenten Rodrigo Duterte kamen dabei rund 30 000 Menschen ums Leben. „Die Regierung wird höchstens den Tod von 6000 Menschen zugeben.“

Während des „Anti-Drogenkrieges“ unter dem damaligen Präsidenten Rodrigo Duterte kamen dabei rund 30 000 Menschen ums Leben. „Die Regierung wird höchstens den Tod von 6000 Menschen zugeben.“ sagte Patricia Evangelista, als sie auf der Frankfurter Buchmesse jetzt ihren Reportageband vorstellte: „Some People Need Killing.“

Den Titel hat man bewusst nicht ins Deutsche übersetzt. Die Aussage stammt von einem der Killer, mit denen die Reporterin gesprochen hat. Ein ganz normaler Mann sei das gewesen, fromm und gläubig noch dazu. Aber es sei nun einmal so, sagte dieser: „Manche Leute müssen halt einfach getötet werden.“

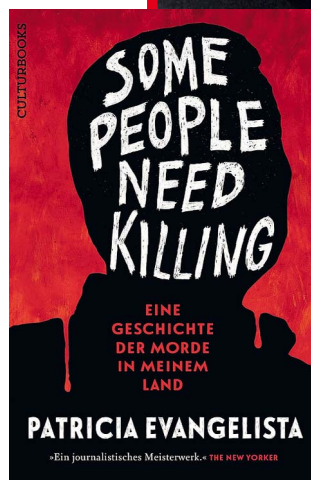
Patricia Evangelista sprach mit vielen Hinterbliebenen – Frauen, die ihre Männer verloren hatten. Kinder, die mit ansehen mussten, wie ihr Vater erschossen wurde. Sie findet bewegende Worte und zeichnet die Ereignisse nach – ganz schlicht und nah an den Fakten, und gerade deshalb so eindrücklich und dramatisch.

Um das Geschehene besser zu verstehen, grub sich Patricia Evangelista tief in die Materie, sie kannte praktisch jede der Aussagen des Präsidenten Duterte, mit denen er zum Kampf gegen die Drogenbanden aufrief – und dabei den Tod vieler unschuldiger Opfer quasi offiziell absegnete. Evangelista verfolgte die Befehlsketten, um zu zeigen, welche Handlanger der Polizei zu Diensten waren – wer hat wen verraten, und welche Belohnung hat er dafür kassiert?

Und sie habe ihre Berichte stets mehrfach überprüfen lassen. Sie will nicht einfach nur aufrütteln oder schockieren, sondern möglichst nahe an die Wahrheit herankommen. So bestand sie darauf, dass im englischen Original ihres Buches nicht weniger als 80 Seiten mit Fußnoten und Anmerkungen aufgenommen wurden – alles Belege, Zitate und Dokumente, die ihren Reportagen eine extrem hohe Glaubwürdigkeit verleihen.

Der ehemalige Präsident Duterte ist im Frühjahr an den Internationalen Strafgerichtshof nach Den Haag ausgeliefert worden. Die Anklage ist in Vorbereitung. Ob dabei das Material helfen wird, das im Buch dokumentiert ist? „Die Fakten sind in der Welt. Jeder, der möchte, kann sie gerne benutzen“, sagt die Reporterin.

Als ihr Buch zu Hause auf den Philippinen vorgestellt wurde, organisierte der Verlag eine Präsentation in einer Kirche im Armenviertel von Manila. „Es war der



sicherste Ort in der Gegend“, sagt Evangelista. Als die Zuhörer um ihr Autogramm baten, sagte eine Frau zu ihr: „Bitte unterschreiben Sie hier, bei Kapitel 8.“ – „Ja gerne, aber warum genau dort?“ fragte die Reporterin. „Weil Sie auf dieser Seite unsere Geschichte beschrie-

ben haben“, sagte die Frau. ●

CHRISTIAN SELBHERR





Fotos: Barbara Donaubaier

## Sail - Kunstwerk aus Licht und Farben

Ein Gespräch mit der Künstlerin Mahbuba Maqsoodi

**MISSIO MÜNCHEN** bietet in Kooperation mit dem Evangelischen Bildungswerk München e.V. die Möglichkeit, in einen persönlichen Austausch mit der Künstlerin Mahbuba Maqsoodi zu treten, Einblicke in ihre Motivation zu gewinnen und zu erspüren, was

einem selbst wichtig ist. Maqsoodi wurde in Afghanistan geboren, München und die Welt sind seit vielen Jahren ihre Lebens- und Arbeitsorte. Für ihr künstlerisches Schaffen wurde sie sogar mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet. Zu ihren bedeutendsten Arbeiten zählen die 29 neu gestalteten Kirchenfenster der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey im Saarland, dem ältesten Kloster Deutschlands – auch Gerhard Richter hat dort zwei Fenster entworfen. Für den großen Saal bei missio im Haus der Weltkirche hat sie das Werk Sail geschaffen – ein vielschichtiges Kunstwerk, bei dem alles in Bewegung scheint, ineinanderfließt und verschmilzt. ● BETTINA KLUBACH  
Am 29. Januar von 14 bis 16.30 Uhr im Haus der Weltkirche, Pettenkoferstr. 26, München, Anmeldung: [www.wbw-muenchen.de/anmeldung](http://www.wbw-muenchen.de/anmeldung)



### Virtuelle Rundgänge durch rekonstruierte Synagogen

Seit 30 Jahren rekonstruiert die TU Darmstadt zerstörte deutsche Synagogen virtuell – als Zeichen gegen Antisemitismus und für das Erinnern. Anlass des Projekts war der Brandanschlag auf die Synagoge in Lübeck 1994. Über 38 Modelle sind seitdem entstanden, gezeigt in Ausstellungen weltweit, weitere 10 sind in Bearbeitung. Videoclips und Diashows lassen die einstige architektonische Schönheit deutscher Synagogen lebendig werden und machen dem Betrachter zugleich den kulturellen Verlust spürbar. **Zu sehen unter [virtuelle-synagogen.de](http://virtuelle-synagogen.de)**

### Grand Hotel Parr. Fotobücher von Martin Parr

Gezeigt wird die große Retrospektive des britischen Fotografen, der als einer der ersten das Medium Fotobuch künstlerisch nutzte. Seine bebilderten Bände dokumentieren mit scharfem Blick und Humor die Absurditäten moderner Konsum- und Freizeitkultur. Die Ausstellung inszeniert seine Werke in Hotelatmosphäre mit rotem Teppich. **Bis 22. Februar im Neuen Museum für Kunst und Design Nürnberg; [www.nmn.de](http://www.nmn.de)**

### Reichtum der Kunst. Jakob Fugger und sein Erbe

Zum 500. Todestag Jakob Fuggers zeigt der Schätzlertalpalast in Augsburg die reichen Kunstschatze aus der Fuggerzeit: Zu sehen sind venezianische Meister wie Canaletto, Veronese und Tiepolo, die die weitreichenden Verbindungen der Handelsfamilie unterstreichen, aber auch Gemälde von Hans Maler und Albrecht Dürer sowie Schmuck und Kunstobjekte aus dem Besitz und Umfeld der Fugger. **Bis 12. April; [kunstsammlungen-museen.augsburg.de](http://kunstsammlungen-museen.augsburg.de)**

### Wer hat das letzte Wort?

#### Die Bibel lesen - zwischen Deuten und Verdrehen

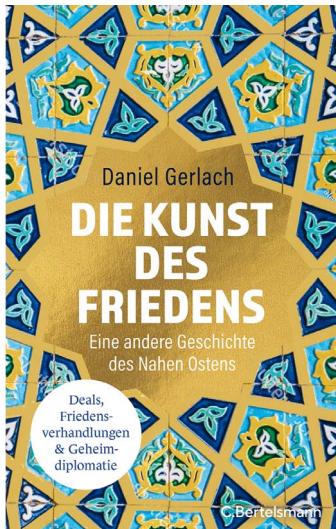
Die neue Sonderausstellung zeigt, wie Bibeltexte über Jahrhunderte zitiert, gedeutet und teils verfremdet wurden – in Kirche, Literatur, Werbung und Politik. Mit Beispielen und Mitmachstationen lädt sie dazu ein, kritisch hinzusehen: Wo endet Auslegung, wo beginnt Instrumentalisierung? Eine Reflexion über den Umgang mit Quellen. **Bis 26. April im Bibelmuseum Bayern, Nürnberg; [www.bibelmuseum.bayern](http://www.bibelmuseum.bayern)**

### Zukunft Alpen. Die Klimaerwärmung

In den Alpen zeigt sich der Klimawandel besonders: Veränderte Temperaturen und Niederschläge haben starke Auswirkungen auf Biodiversität, Flora, Fauna und Landschaft, die Gefahr von Naturkatastrophen steigt. Die Ausstellung sucht nach Wegen, auf diese Herausforderungen zu reagieren. **Bis 30. August im Alpinen Museum, München; [www.alpenverein.de/museum](http://www.alpenverein.de/museum)**

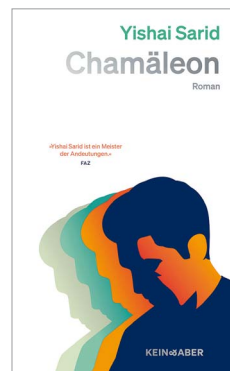
### Kindheit am Nil - Aufwachsen im Alten Ägypten

Wie wuchsen Kinder im Alten Ägypten auf? Welche Spiele spielten sie? Wer brachte ihnen Lesen und Schreiben bei? Und welche Rechte hatten sie? Die Ausstellung widmet sich erstmals umfassend dem Thema Kindheit in einer der ältesten Hochkulturen der Welt. Sie richtet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene – und verbindet historische Forschung mit anschaulicher, interaktiver Vermittlung. **Bis 21. Juni im Museum Ägyptischer Kunst, München; [smaek.de](http://smaek.de)**



### DANIEL GERLACH | Die Kunst des Friedens. Eine andere Geschichte des Nahen Ostens

Der Nahe Osten gilt oft als unlösbare Krisenregion, geprägt von gescheiterten Friedensinitiativen und anhaltenden Konflikten. Doch der Journalist Daniel Gerlach zeigt, dass dieser Eindruck nicht ganz korrekt ist, nimmt man die 3000 Jahre alte Geschichte in den Blick. Gerade dort, wo seit jeher unterschiedlichste politische Interessen, oftmals von außen, aufeinandertreffen, gab es schon immer mutige Vermittler, die mit Entschlossenheit und Leidenschaft den Dialog gesucht und sich für Verständigung und Frieden eingesetzt haben. Der Nahostexperte Daniel Gerlach begibt sich auf die Spuren von Deals, Friedensverhandlungen und Geheimdiplomatie. C. Bertelsmann, gebunden, 352 Seiten, 25 Euro.



### YISHAI SARID | Chamäleon

„Sie haben kein Charisma“, mit diesen Worten des Fernsehchefs beginnt die langsame Erosion von Shais bis dato erfolgreicher journalistischer Karriere. Auch im Privaten läuft es nicht gut für ihn: Seine Frau und seine Kinder wenden sich zunehmend von ihm ab. Als sich ihm die Gelegenheit bietet, bei einem rechten Sender erneut ins Rampenlicht zu treten, ergreift er sie – ohne zu bemerken, dass er allmählich zum Sprachrohr der Rechten wird. Der Autor Sarid thematisiert neben dem moralischen Dilemma das Erstarken des Rechtspopulismus in der zerrissenen israelischen Gesellschaft. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama, Verlag Kein & Aber, 288 Seiten, gebunden, 25 Euro.



### SALMAN RUSHDIE | Die elfte Stunde

Wann immer der indisch-britische Autor ein neues Werk vorlegt, ist ihm die Aufmerksamkeit der Literaturwelt gewiss. In seinem jüngsten Buch versammelt er fünf Erzählungen, die stark autobiografisch geprägt sind. Im Zentrum stehen Männer im fortgeschrittenen Alter, deren Lebenswege von den großen Themen Leben und Tod durchzogen sind: Die letzte Stunde kündigt sich an, die Zeit läuft ab. Es sind poetisch-melancholische Reflexionen über die Vergänglichkeit, die den Autor seit der gegen ihn ausgesprochenen Fatwa und dem Anschlag auf sein Leben unaufhörlich begleiten. Aus dem Englischen von Bernhard Robben, Penguin Verlag, 288 Seiten, gebunden, 26 Euro.

### MARCO FRALEONI | Mein Weg - Meine Reise: Achtsam unterwegs mit Körper, Geist und Seele

Das 21-Tage-Journal kombiniert Impulse zur Selbstreflexion, achtsame Wegbegleitung und inspirierende Gedanken zu einem ganzheitlichen Reiseerlebnis – sei es auf dem Jakobsweg, bei Spaziergängen in der Natur oder im Alltag. Neben viel Raum für persönliche Notizen bietet die dazugehörige kostenlose App Schrittzähler, GPS-Tracking und vieles mehr rund ums Pilgern. Pilgerverlag, 168 Seiten; 19,95 Euro, erhältlich im Buchhandel und direkt beim Pilgerverlag unter [info@pilgerverlag.de](mailto:info@pilgerverlag.de) oder 06232/31830. Wir verlosen fünf Exemplare auf Seite 49.



# Bunte-Bete-Salat mit Orange, Halloumi und Honig-Senf-Vinaigrette

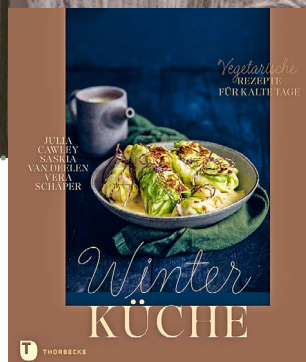
Dieser warme Salat aus Bunter Bete und Möhren geht eine Melange mit frischem Spinat, saftigen Orangenstückchen und Zwetschgen mit einer angenehm leichten Säure ein. Dazu ein süß-würziges Honig-Senf-Dressing. Der goldbraun gebratene Halloumi gibt dem farnefrohen wie nährstoffreichen Salat ein besonderes geschmackvolles Finish.

## ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

Salat	(z.B. Chicorée, Radicchio, Feldsalat, Portulak)
4 Knollen	Bunte Bete
1 Bund	Möhren
	Olivenöl
2 TL	Dattelsirup
	Salz
200 g	Halloumi
1 Ei	(Größe M)
3 EL	Mehl
50 g	Paniermehl
3 rote	Zwiebeln
1 TL	brauner Zucker
250 g	Babyleaf-Spinat
2	Stängel Dill
1	Orange
4-6	Zwetschgen

## DRESSING

1	Knoblauchzehe
	Saft einer halben Zitrone
50 ml	Olivenöl
2 EL	Sesampaste
2 EL	Honig
1 EL	Senf
2 EL	Weißer Balsamico



**Julia Cawley, Vera Schäper, Saskia van Deelen**  
**Winterküche**

**Vegetarische Rezepte für kalte Tage**

Jan Thorbecke Verlag

mit zahlreichen Fotos, 168 Seiten,

Hardcover 23.4 x 2.2 x 27.3 cm; 32 Euro



Rezeptfotos (2) © Julia Cawley, Mike Cawley, Jan Thibbecke Verlag, Ostfildern 2025. Fotos: iStockphoto (3)



**Zubereitung, 60 Minuten:**

1. Den Backofen auf 200 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Die Bete-Knollen waschen und ungeputzt in einem Topf mit Wasser (ohne Salz) ca. 30 Minuten kochen. Anschließend kurz abkühlen lassen, schälen und vierteln.
2. Die Möhren putzen, waschen und schälen, große Exemplare längs halbieren. Die Möhren und die Bete mit 3–4 EL Olivenöl, Dattelsirup und Salz mischen. Auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen und in der Mitte des Ofens ca. 20 Minuten bissfest backen.
3. In der Zwischenzeit für das Honig-Senf-Dressing die Knoblauchzehe schälen, pressen und mit Zitronensaft, Olivenöl, Sesampaste, Honig, Senf und Balsamico mit einem Stabmixer cremig aufschlagen.
4. Den Halloumi in mundgerechte Stücke schneiden und das Ei verquirlen. Die Stückchen in Mehl wälzen, abklopfen, durch das Ei ziehen und anschließend in Paniermehl wenden. 3 EL Olivenöl in einer Pfanne erhitzen und den Halloumi darin von allen Seiten goldbraun braten. Warm halten.
5. Die Zwiebeln abziehen, halbieren und in feine Scheiben schneiden. In einer Pfanne mit 1 EL Olivenöl andünsten, mit Zucker bestreuen und karamellisieren.
6. Den Spinat waschen und trockenschütteln. Den Dill waschen, trockenschütteln und die Spitzen abzupfen. Die Orange schälen, filetieren und in Stückchen schneiden. Die Zwetschgen waschen, trocknen, längs halbieren und entkernen. Alles unter das warme Ofengemüse mischen, mit Honig-Senf-Dressing marinieren und mit gebratenem Halloumi servieren.

**SALAT IM WINTER?**

Unbedingt – dank Halloumi wird's einem sogar richtig warm ums Herz. Der Grillkäse aus Zypern bringt nämlich eine mediterrane Note auf den Teller. Seit einigen Jahren trägt Halloumi sogar das EU-Gütesiegel für geschützte Herkunft: Nur Käse, der auf Zypern nach traditionellem Verfahren hergestellt wird und mindestens 51 Prozent Schafs- oder Ziegenmilch enthält, darf diesen Namen tragen. Dank seiner einzigartigen Proteinstruktur bleibt Halloumi auch beim Braten oder Grillen formstabil – und sorgt für herzhaft-röstige Aromen.

**CHICORÉE, RADICCHIO, FELD-SALAT UND PORTULAK HABEN IM WINTER SAISON.**

Frisch und aus heimischem Anbau, kombiniert mit Roter Bete, Fenchel oder Rosenkohl vom Wochenmarkt und knackigen Äpfeln oder Birnen, beschenken sie uns nicht nur unendliche Variationsmöglichkeiten, sondern verwöhnen uns auch mit allem, was uns jetzt guttut. Kombiniert mit Linsen oder Kichererbsen wird aus dem Salat sogar ein reichhaltiges und knackfrisches Mittag- oder Abendessen für die ganze Familie. ●



## LESERBRIEFE

**Zum Bericht über die Limonade „Woidkracher!“, 5/25**

Wir waren ziemlich oft mal im Bayerischen Wald, denn da sind wir fast schon wie daheim. Natürlich kennen wir auch dieses „Woidkracher!“, denn selbst bei der Landesgartenschau in Furth im Wald, da gab es dieses Getränk zu kaufen. Wenn wir mit dem Auto unterwegs sind, dann sind für uns beide Getränke mit Alkohol

total tabu, da könnte durchaus ein oder mehr „Woidkracher!“ dran glauben müssen, falls es beim Getränkeshändler des Vertrauens oder eben in der Gaststätte angeboten wird. Heuer sind wir noch zweimal im Bayerischen Wald und da geht's dann auch mal hin, zum Schlossbräu Drachselried. ● *Riggi Schwarz, Büchenbach*

**Ein großer Preis**

Auf den Philippinen wurde Anfang November der „Ramon Magsaysay-Preis“ verliehen. Er gilt als eine der höchsten Auszeichnungen in Asien und wird daher oft als „asiatischer Friedensnobelpreis“ bezeichnet. In diesem Jahr war der Steyler Missionar P. Flaviano Villanueva unter den Preisträgern (im Bild 3. von rechts). Er setzt sich für Menschen ein, die im sogenannten „Anti-Drogenkrieg“ des Präsidenten Rodrigo Duterte Verwandte, Ehemänner oder Väter verloren haben. Außerdem betreut er Projekte für Obdachlose und Straßenkinder. Im Frühjahr war Pater Flavie Gast bei missio in München. Mit Spenden aus Deutschland können weitere Programme finanziert werden. Wir gratulieren herzlich zu dieser Auszeichnung! ●

**Herzliche Grüße aus Rom**

Wir haben viele Zuschriften und Wünsche für Papst Leo XIV. erhalten, die wir zu einem Buch



binden ließen. Anfang Oktober überreichte missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber dieses Buch in Rom. Papst Leo bedankte sich sehr herzlich und sagte: „Ich freue mich immer, von missio München zu hören. Dass sich missio und seine Unterstützer für Menschen weltweit einsetzen, ist sehr wertvoll. An Bayern und meinen Aufenthalt in Maria Eich erinnere ich mich gerne zurück.“ Robert Prevost hatte das Augustinerkloster bei Planegg nahe München im Jahr 2004 als damaliger Generalprior seines Ordens besucht. ●

Die Lösung aus missio magazin 6/25 lautet: ANGESICHT

Die Gewinner je eines Buches **Christen in der Region Gaza** sind:

Martin Riegger, Prem  
Leonhard Salzer, Bamberg  
Denise Bast, Steinfeld  
Gisela Oppl, Gera  
Jens Portius, Leipzig

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:

missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkofenstr. 26-28, 80336 München,  
per Fax an 089/5162-618  
oder Einsendung über unsere Homepage:  
[www.missio.com/gewinnspiel](http://www.missio.com/gewinnspiel)  
Einsendeschluss ist der 09.01.2026  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter von missio München und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 09.01.2026. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt. Mit Ihrer Teilnahme stimmen Sie unseren Datenschutzregelungen zu. Sie finden Sie unter [missio.com/datenschutzzerklaerung](http://missio.com/datenschutzzerklaerung). Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 2/26.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio, Deutsche Fernsehlotterie und Hawesko.

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkofenstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenten)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Mayr Miesbach

Redaktionsschluss: 20.11.2025  
Erscheinungstermin: 10.12.2025

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkofenstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: [missiomagazin@missio.de](mailto:missiomagazin@missio.de)  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich  
(fünfmal Print und einmal digital)

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird  
auf 100 % Altpapier ohne Verwendung  
von Chlorbleiche gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste  
missio magazin erscheint  
am 13. Februar 2026**

PREISRÄTSEL

Fluss zur Dordogne	Fotoständer	Papageienart	faltbares Wagendach	Ansiedlung mit Heilquellen	Abschiedsgruß	Reinfall, Misserfolg	dt. Vorsilbe	Ruhepause	Abk.: Anhang	poet.: das Blau des Himmels	Räuberei	US-Präsident (Donald J.)	Vorfahr	russ. Schriftsteller
			lärmen, knallen						Hauptzeit einer Woche					
Wirbelsturm						nicht ganz, ungefähr					17. griech. Buchstabe			
1. dt. TV-Programm			Warenlager (Mz.)					Nadelloch	Probe des Ernstfalles					
Lattenkiste	spanportug. Prinzentitel		griech. Vorsilbe: gegen					Fahrt mit einem Segelboot	geografisches Kartenwerk	Antennensystem	griech. Vorsilbe: gleich		ostfriesischer Blödelbärde	
kath. Hilfsgeistlicher								gr. Gott der Unterwelt				mantelartige Bekleidung	span. kath. Heiliger (Gregor v. ...)	
Platz am Haus	sandalenartiger Schuh	ein Bibelteil								Reiseweg				
			Mensch i. d. Zwanzigern (Mz.)	Klosterfrau				Weise, Gewohnheit	Moorprodukt	weibl. Vorname	TV-Moderatorin (Linda de ...)			
Taufzeugin								Mietauto			bay.: Junge, Bursche	Kfz.-Z.: Leer		
Abk.: anwesend			biblische Frauengestalt (AT.)								indonesische Insel			
								unbefestigt	eh. dt. Biathletin (Magdalena)					
ein Schiff kapern	jetzt							ital. Klosterbruder (Kw.)			Großstadt in Indien			
Vorderste in einer Reihe														

**Mein Weg - Meine Reise: Achtsam unterwegs mit Körper, Geist und Seele.**

Wir verlosen 5 Exemplare im Wert von 19,95 Euro.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

9			4		6			5
		4		2	5	6	8	9
5	8	6		9	3	4	7	
				7	1	9		
2	7	8	5					
6					2		5	3
						8		1
1			2	6	8	5		7
8	4		9	1				

	4	6	8			1		
		7		1				8
		9			4			
				5		8	3	
				9	3			
	6			7				2
				1		6	5	4
		3						9
	9			4				

9	3	2	7	1	6	5	4	8
7	4	8	8	9	2	6	3	1
1	6	8	4	5	3	2	9	7
3	5	5	2	4	7	8	1	6
4	9	1	6	3	5	8	7	2
8	2	6	1	7	9	3	5	4
2	7	7	1	7	4	9	8	5
6	8	9	5	2	7	4	1	3
5	1	5	3	1	4	8	6	2

Lösung links

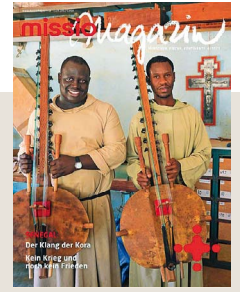
1	8	2	7	4	3	5	6	9
6	1	7	7	5	8	3	2	4
3	4	5	6	1	8	7	2	7
2	5	6	8	7	4	1	9	3
9	1	1	7	3	6	4	5	8
4	4	3	8	1	9	5	2	7
5	9	3	4	2	7	6	8	1
8	2	4	6	1	9	7	3	5
7	1	9	7	3	5	8	6	2

Lösung rechts



Abbé Fulgence Coly bei der Arbeit mit ehemaligen Rebellen.

## Vorwärts und zurück



*Der Konflikt um die Region Casamance im Senegal gehört zu den langwierigsten Krisen in Afrika. Im Jahr 2021 berichtete das missio magazin darüber unter dem Titel: „Kein Krieg und noch kein Frieden“. Wie weit sind die Bemühungen um eine Aussöhnung seitdem vorangekommen?*

**SEIN VATER** kam aus der Casamance, er selbst wuchs dort auf, und 2022 übernahm er sogar das Amt des Bürgermeisters der Provinzhauptstadt Ziguinchor. So ist es keine Überraschung, dass die Menschen in der senegalesischen Krisenregion Casamance den aktuellen Premierminister Ousmane Sonko als einen der Ihren ansehen. Sonko gehört zu der Generation selbstbewusster neuer Machthaber in Westafrika, die mit der Abhängigkeit von der früheren Kolonialmacht Frankreich brechen wollen.



Bischof Valter Manga und Abbé Fulgence Coly bei ihrem Besuch in München.

„Er kam sogar zu meiner Bischofsweihe“, berichtet Jean Baptiste Valter Manga, seit 2024 katholischer Bischof von Ziguinchor. Beim Festessen habe er sich länger mit dem Premierminister unterhalten können, berichtet er. „Ich sagte ihm: Die junge Generation sehnt sich nach Frieden.“ Der Regierungschef habe zugesichert, nach einer Lösung des Konflikts zu suchen. „Wir waren uns einig, dass die Religionen eine entscheidende Rolle dabei spielen können“, sagt Bischof Manga.

Er selbst hat in den Monaten seit seiner Amtseinführung mehrere Gelegenheiten genutzt, mit den Führungspersonen anderer Religionsgemeinschaften zusammenzukommen. Vor allem zum Islam gibt es im Senegal traditionelle gute Beziehungen – und auch in der Casamance „wollen wir ein Beispiel dafür geben, dass die verschiedenen Religionen zusammenhelfen können, um Frieden und Versöhnung zu erreichen.“

Eine ebenso einflussreiche Position kommt den traditionellen Königen und Vertretern einheimischer Religionen zu. Bischof Valter Manga hat Ethnologie studiert, er kennt also die Bräuche und Traditionen der Völker in Westafrika. Viele dieser Führer seien es gewesen, die in den Dörfern der Casamance wichtige Entscheidungen beeinflusst haben: **„Beteiligen wir uns am bewaffneten Aufstand, schicken wir unsere jungen Männer als Rebellenkämpfer mit in den Krieg?“**

Ursachen des Konfliktes waren der Kampf um Unabhängigkeit für die Casamance verbunden mit dem Wunsch nach mehr politischem Einfluss und mehr Beteiligung am Profit durch wertvolle Güter wie etwa Tropenholz oder die begehrten Lizenzen für den Fischfang.

Nur langsam gelingt es in diesen Bereichen, mehr Gerechtigkeit zu erzielen. Und diejenigen, die oft Jahre und Jahrzehnte in den Rebellenlagern im Dschungel gelebt haben, finden nur schwer einen Weg zurück. Fulgence Coly leitet einige



Beim Friedenstreffen mit dem lokalen König.

Programme zur Wiedereingliederung – und musste den Menschen in den vergangenen Monaten sagen, dass manche Projekte nicht mehr weitergehen können. Sie waren mit Geldern aus der Entwicklungshilfe der USA finanziert gewesen, und US-Präsident Donald Trump hat diese für den Moment stoppen lassen. „Das wird den Friedensprozess verlangsamen“, sagt Fulgence Coly.

Nur mit Mühe hätten sie das Vertrauen vieler ehemaliger Krieger gewonnen und sie davon überzeugen können, ihre Waffen abzugeben. Die Projekte halfen nicht nur bei der Aussöhnung, sondern gaben ihnen auch eine berufliche Perspektive, zum Beispiel in der Landwirtschaft und im Handwerk.

An die Kraft der Religionen als Friedensstifter glauben die Kirchenvertreter aus der Casamance in jedem Fall. „Wir möchten eine Stimme des Friedens sein“, betont Bischof Valter Manga. ●

CHRISTIAN SELBHERR

**missio**



Foto: Flickr / missio

# Gestalten Sie die Zukunft.

**DURCH IHR TESTAMENT  
FÜR DEN GLAUBEN.**

[www.missio.com](http://www.missio.com)

**Kostenlosen Ratgeber anfordern!**

Schenken Sie Straßenkindern eine Zukunft

Ich heiße Jean-Paul,  
bin 6 Jahre alt,  
und wünsche mir  
ein Zuhause.

## Ein Leben weg von der Straße

**MIT IHRER HILFE KANN ES GELINGEN!**

### Die Straßenkinder von Manila

Bildung ist der Schlüssel zu einer besseren Zukunft und ein fundamentales Menschenrecht. Straßenkinder in Manila finden oft keinen Zugang zu Bildung und damit zu einem Leben mit Zukunft. Kinder wie Jean-Paul. Der Sechsjährige kennt von klein auf nur ein Leben auf der Straße. Mit Ihrer Patenschaft „Bildung ermöglichen“ schaffen Sie die Voraussetzungen für Kinder, die an den Rändern der Gesell-

schaft leben, eine Schule zu besuchen. Für Jean-Paul gibt es Hoffnung, denn er hat einen Platz in unserem katholischen Kinderhilfszentrum gefunden. Dort findet er vieles, das er noch nicht kannte: Einmal pro Woche gibt es Unterricht, ein warmes Essen – und jemanden, der zuhört. Und das Kinderhilfszentrum bietet noch mehr: ein Bett, regelmäßige Mahlzeiten, Schule, neue Perspektiven.

**missio**

IBAN: DE96 7509 0300 0800 0800 04  
Stichwort: Manilas Straßenkinder

